

# Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,50 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).  
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition **Spieringstraße Nr. 13.**

Gefertigter und verantwortlich für den gesammten Inhalt **Ludwig Hoffmann** in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von **G. Gaark** in Elbing.

Nr. 10.

Elbing, Sonnabend,

12. Januar 1895.

47. Jahrg.

## Im Zeitalter der Elektrizität.

„Die „Bos. Ztg.“ schreibt: Die „Nordd. Allg. Ztg.“ hat zwar die Meldung bestritten, daß die Reform der Militärgerichtsbarkeit auf unbestimmte Zeit vertagt sei. Aber der militärische Gewährungsmann des Stuttgarter „Beob.“ erhält seine Mitteilung aufrecht. Preußen wolle die Stellung des Auditeurs und die Vertheidigung nach württembergischem Muster ordnen, doch nur, wenn Bayern auf die Öffentlichkeit verzichte. Die Regierung Bayerns sei dazu erbötig. Regent und Volk aber wollen nichts davon wissen. Ob diese Behauptungen richtig sind oder nicht, ist ziemlich gleichgültig, denn ob die Arbeiten vertagt sind oder fort-dauern, ob der Widerstand an der einen oder der anderen Stelle einleht, jedenfalls ist es heute so un-absehbar, wann die Reform zu Stande kommt, wie vor dreißig und mehr Jahren.

Wir leben im Zeitalter des Dampfes und der Elektrizität. Wenn sich heute ein Prozeß Helnze vor Gericht abspielt, wird morgen schon ein Gefangenenträger für den Reichstag ausgearbeitet, um die hervorgetretenen Uebelstände im Handumdrehen zu beseitigen. Ueberall huldigt man der Raschmacherer, auch im Bauen, in der Kunst. Aber spricht man von der Reform der Militärstrafprozessordnung — ja, Bauer, das ist etwas anderes; da heißt es: Gut Ding will Weile haben. Die Strafprozessordnung für das Heer, das soll eine Arbeit sein, die gar nicht genug erwogen werden kann, diese Frucht soll erst in Menschengaltern reifen. Die Minister kommen und gehen, die Generalauditeure wechseln, aber die alte Prozessordnung besteht weiter, eine mittelalterliche Ruine zur Erinnerung an die Zustände, die im Söldnerheere Gustav Adolfs in fremdem Lande herrschten.

In den ersten sechziger Jahren wurde über die preussische Militärstrafprozessordnung im Abgeordneten-hause ausführlich verhandelt. Der Abg. Reichens-perger sagte unter dem Beifall aller Parteien, er habe das Gesetz durchgesehen, Paragraph um Paragraph, und müsse sagen, daß nicht einer den Ansprüchen ge-nüge, die man heute an ein Rechtsverfahren stellen müsse. Der Justizminister erwiderte, er könne nicht bestritten, daß eine Reform notwendig sei, die sich den Grundzügen des bürgerlichen Strafprozesses an-schließen müsse. Auch der Kriegsminister von Noo-n gab dieses Bedürfnis zu. Die Reform wurde in nahe Aussicht gestellt. Als in den sechziger Jahren der Reichstag beschließen wollte, daß die Militärgerichts-barkeit mit den Garantien des ordentlichen Straf-prozesses umkleidet und auf Dienstvergehen beschränkt werden solle, hat der Kriegsminister v. Kametz, diesen Zufall über die Beschränkung der Zuständigkeit sollen zu lassen, damit eine Vorlage schon in der nächsten Session eingebracht werden könne. Jeder neue Kriegs-minister hat berichtet, daß die Arbeiten in vollem Gange seien, und vielmals geben die Kriegsminister im nächsten Jahrhundert dieselbe Erklärung ab; nur Geduld; was lange dauert, wird endlich gut, und Ruhe ist die erste Bürgerpflicht.

Erst wurde auf die Zeit vertröstet, in der das all-gemeine Strafgesetzbuch vollendet sein werde. Dann hieß es, vorher müsse auch das Militärstrafgesetzbuch zu Stande kommen. Dann sagt man hinzu, am besten sei es, die neue Strafprozessordnung abzuwarten. Darüber sind nun mehr als anderthalb Jahrzehnte vergangen und jetzt liest man schon in regierungsf-reundlichen Vätern, diese bürgerliche Strafpro-zessordnung sei doch garnicht musterhaft, sie solle ge-ändert werden, also müsse man auch mit der Prozessordnung für die Armee warten, bis diese Aenderung ausgeführt und erprobt sei. Und somit bleibt die deutsche Armee im V. s. s. Verfahren, wie es in keinem zivilisierten Staate mehr, selbst nicht in Rußland und der Türkei, besteht.

Daß man sich darüber in Süddeutschland eigene Gedanken macht, wen will es Wunder nehmen? Man spottet, daß die Erzherzöge, die zur Hofkapelle seinem Schwager von Preußen identisch, noch immer den ge-heimen Fortschritt und den bescheidenen Rückschritt bedeuten. Von Preußen sollte täglich allenthalben die Elektrizität mag alle Welt schneller leben und arbeiten als zuvor; für die Militärgerichtsbarkeit scheint noch auf lange Zeit die Barocke zu gelten: Immer langsam, ganz langsam voran!

## „Leist“-ungen in Ostafrika.

Ostafrika hat sich von Kamerun nicht beschämen lassen; die Thaten des Kanzlers Leist sind in ähnlicher Art auch in östlichen Schutzgebieten ge- und verübt worden. Die „Wiener Arbeiterzeitung“ ist in der den sozialdemokratischen Blättern seit kurzem oft gewählten Lage, zwei amtliche Schreiben, die wir schon kurz er-wähnt haben, veröffentlichten zu können, die auf's Klarste erkennen lassen, was und wie in Deutsch-Ost-afrika ge-„leiste“et wird.

Vor uns liegt, so schreibt das Blatt, ein amtliches Schreiben der Kolonial-Abteilung des auswärtigen Amtes an die Deutsch-ostafrikanische Gesellschaft und an die Eisenbahngesellschaft für Deutsch-Ostafrika, betreffend einen Konflikt, in welchem die beiderseitigen in der Kolonie stationierenden Beamten gerathen sind. Die Sache ist kurz folgende: Das kaiserliche Bezirksamt in Dar-es-Salam plant den Bau eines Weges von

Tanga nach Segu. Dem widersetzen sich die beiden Alttingesellschaften oder, wie das Reichsamt behauptet, einzelne Beamte derselben, welche mit „Benutzung der Presse“ drohen. Das Schreiben wird nun ausführlich mitgeteilt, doch ist es weniger interessant als die Vorlage, der Bericht des Bezirksamtmanns Rechenberg an das kaiserliche Gouvernement in Dar-es-Salam, Er beginnt folgendermaßen:  
Abschrift N. 15103.

Tanga, den 3. September 1894.  
Dem kaiserlichen Gouvernement beehre ich mich gefälligst zu berichten, daß nicht allein der Eisenbahn-Direktor Bernhard, sondern auch der Leiter der Plantage Nguto, Koweil, gegen die Anlage des Weges nach Segu zu protestieren beabsichtigen, und wie die Genannten selbst geäußert haben, bereits mit Reichspost-Dampfer „Kanzler“ diesbezügliche Zeitungs-artikel nach Deutschland gefandt haben. Den angebl-ichen Grund zu diesem Vorgehen bildet für den Eisenbahndirektor die gefürchtete Konkurrenz dieses Weges, für den Plantagenleiter Koweil die angebl-iche Entziehung von Tagelöhnern von der Plantage.

Der Bericht führt dann aus, daß die Bahn keine Konkurrenz zu befürchten habe, vor allem, weil sie noch lange nicht fertig sei. Vielmehr seien ganz ge-wöhnliche Geldinteressen des Koweil im Spiele, der mit der Deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft in einem Gesellschaftsverhältnisse stehe und hoffe, daß, wenn diese für einen anderen Wegebau als den vom Gouver-nement geplanten einen Zuschuß erhalte, er einen Theil seiner Einlage zurückhalten könne.

Noch energischer wendet sich das Gouvernement gegen den Vorwurf, durch den Wegebau kämen die Plantagen um ihre Arbeiter, und hier fängt der Bericht an, erst recht interessant zu werden. Die Stelle lautet wörtlich:

Die von Herrn Koweil befürchtete Entziehung von Plantagenarbeitern ist durch den Wegebau nicht ver-anlaßt. Die Wegearbeiter erhalten 16 Besa täglich, Männer sowohl wie erwachsene Weiber, Kinder werden nicht beschäftigt. Auf der Plantage Nguto erhalten eingeborene Monatsarbeiter 10 bis 15 Rupien monatlich, außerdem 8 Besa täglich; Tagelöhner erhalten Männer 20, Weiber 16, Kinder von 10 bis 14 Jahren 10 Besa täglich. Ein Vergleich dieser Sätze ergibt, daß die Arbeiter auf der Plantage Nguto, trotzdem manche eine Stunde länger als beim Wegebau beschäftigt sind, (manche aber auch kürzere Zeit) v. l. m. besser gestellt sind. Wenn die Plantage Nguto keine Arbeiter hat, so liegt dies an Fehlern der Leitung. Nach Ausfögen von Angehörigen sind die Wohnungen für die Japanesen und Chinesen gut, dagegen sind die der Neger nicht genügend eingerichtet, um die an ein wärmeres Klima gewöhnten Neger gegen die rauhe Witterung in den Uambara-Bergen zu schützen. Die Hauptschuld trägt aber meines Erachtens die un-rnünftige Behandlung der Leute. Klagen der Neger über erlittene, oft recht rohe Mißhandlungen sind nichts Seltenes.

Zur Zeit liegt mir ein auf dem Bezirksamt Baganai aufgenommenes Protokoll vor, worin sich drei entlohene Arbeiter darüber beschwerten, daß sie, als sie wegen Mähdigkeit mit dem Baumfällen pausiren wollten, von Herrn Koweil mit dem Re-volver bedroht wurden. Derartige Vorgängen gegen-über befindet ich mich in einer schwierigen Lage; während ich als Richter dieselben verfolgen soll, muß ich als stellvertretender Bezirksamtmann sehen, daß die Verfolgung der Sache der Plantage unberechen-baren Nachtheil bringen muß. Uebliche Zustände herrschen bei der hiesigen Eisenbahn, wo die Arbeiter sehr viel höhere Löhne beziehen.

In einem für kranke Eingeborene eingerichteten Raum der Bana befindet sich jetzt ein geisteskranker Eisenbahnarbeiter. Derselbe hat sechs bis auf die Knochenhaut gehende Wunden am Kopf und ist an Rücken und Arm mit Striemen bedeckt. Diese Wun-den hat der Geisteskranker, weil er sich in das Eisen-bahndirektions-Gebäude begeben hatte, von dem Lokomotivführer Kowil erhalten; die eingeleiteten Erhebungen müssen noch ergeben, ob der Dir-ktor Bernhard persönlich an den Mißhandlungen theilhaftig ist, und ob Kowil, in der Stadt behauptet wird, auf Befehl des Direktors geschlagen hat. Ein anderer Eisenbahnangestellter ist neulich wegen Miß-handlungen zu einer Bedraße, ein dritter, der in die Häuser der Eingeborenen zur Nachtzeit einbrang, um sich Weiber zu holen, zu Gefängniß verurtheilt worden. Daß da, wo derartige Rohheiten vorkommen, die schwarzen Arbeiter nicht verbleiben, bedarf wohl keiner Erörterung.

Hoffentlich werden diese Schandthaten im Reichs-tage öffentlich zur Sprache gebracht.

Die „Wiener Arbeiterzeitung“ schließt ihre Ent-würfungen mit folgenden Worten: „Haben wir zu viel gesagt, wenn wir bemerken, die Kolonialpolitik zelt den Klassenstaat in adamitischer Nacktheit? Und daß ist der Staat, der Ausnahmegerichte schafft gegen die Umstürzer, der Staat, der sich berufen fühlt, die Heiligthümer der Kultur, der Religion, Ehe und Familie zu schützen gegen die Sozialdemokratie.“

## Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 10. Januar 1895.

Die Beratung der Umsturzvorlage wird fortgesetzt. Graf Limburg-Sturum (kons.) erklärt, daß seine

Freunde und er auf dem Boden der Rede des Herrn v. Stumm stehen. Die Rede Auers sei sehr geschickt gewesen, andere aber nichts an der bekannten That-sache, daß die Bestrebungen der Sozialdemokratie stets Gewaltsmitteln zuneigen. Auers habe die Mängel des bestehenden Staates beleuchtet. Das sei nicht schwer; würde der Zukunftsstaat der Sozialdemokratie be- stehen, er würde erheblich schwerere Mängel aufweisen. Da er in erster Linie bei Weitem nicht so productiv-fähig sein würde, wie der jetzige Staat, so dürften Armuth und Elend in viel größerem Maße als jezt in Erscheinung treten. Treu und Glauben möge im eigenen Lager der Sozialdemokratie gelten, andern Parteien und dem Staate gegenüber würden sie ver-leugnet. Redner empfiehlt Annahme der Vorlage und ist mit einer Ueberwältigung an die Commission einverstanden. Eine Ablehnung der Vorlage würde eine neue Einbringung mit bedeutend schärferen Be-stimmungen zur Folge haben. (Beifall rechts.)

Abg. Mündel (fr. Sp.) wendet sich in längerer Rede gegen die Vorlage. Dieselbe würde schon des-halb keine einheitliche Anwendung finden, weil wir ein Staatsmonopol haben und eine Anlage gegen die Herren Agrarier würde wohl kaum stattfinden. So-mit wäre ein Ausnahmegericht geschaffen, gegen welche seine Partei prinzipiell wäre. Wohin uns dieses Ge-setz führen würde, beweisen die Consequenzen der Vor-gänge vom 6. Dezember. Nur der Umsturz von unten würde bestraft werden, während der Umsturz von oben straffrei bleibe. Das Gesetz müßte seine Freunde und er ablehnen, da es reich an Unklarheit und Dehn-barkeit sei und eine praktische gesunde Handhabung nicht biete. Wenn Herr Gröber gestern gesagt hat, nur in Jesus Christus sei Heil, so möge das gelten, aber Christus brachte nicht Knechtlichkeit, sondern die Be-freiung der Geister. (Beifall links.)

Kriegsminister v. Schellendorf. Auch er habe Vertrauen zur Armee und wisse, daß sie vollständig immun gegen Ansteckungsgefahr sei. Aber die syste-matische Untergrabung der Disciplin, wie sie versucht wird, die Vertheilung der Flugblätter in den Kasernen, die versteckte Agitation der Sozialdemokratie unter den Soldaten müßte zur Vorsicht mahnen. Die vorsticht-ige und überlegte Operationsweise der Sozialdemokratie dürfe nicht falsch gedeutet werden. Wenn auch heute noch nicht den Gefahren der Zeitpunkt zum Vorschlag gekommen erscheine, so läge das an den noch für sie zur Zeit ungünstigen Verhältnissen. Redner fährt fort: Wir haben aber auch mit denen zu rechnen, die schon von Jugend auf verdorben sind und in den Fabriken viel unverdautes Zeug gehört haben. Die wollen wir zu guten Soldaten machen und es gelingt uns auch zum Theil. Aber es darf dem nicht ein Gegengewicht von außen entgegenwirken. Was ge-schieht mit dem unbotmäßigen Soldaten? Im Kriege wird er auf den Sandhaufen gestellt und erschossen. Mit dem Anstifter machen wir allerdings auch wenig Mittel. Deshalb erbitten wir von Ihnen die Mittel, daß wir darauf verzichten können, derartige Exempel statuiren zu müssen. (Beif. Beifall rechts.)

Justizminister Schönstedt: In weiten Volks-freien auf dem platten Lande habe man wohl die Empfindung, daß gegen die Dinge, wie sie heute in Volkserverammlungen passiren, Etwas geschehen müsse. (Beif. richtig) Habe man noch das Vertrauen zur Unabhängigkeit der Rechtspflege, so solle man wenigstens die Vorlage prüfen; und dann könne man sich einfach ablehnend verhalten, wenn man das Ver-trauen zur Rechtspflege verloren habe. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. Hennigsen (nat.): Er glaube, daß in den Köpfen anderer freisinniger Politiker sich die Auffassung über die Gefährlichkeit der Sozialdemokratie anders gefalte, als Herr Mündel es hier darstelle und es sei ein seltsames Bignomen eines freisinnigen Ab-geordneten, in derartiger Weise über die bedenklichen Erscheinungen der Sozialdemokratie zu urtheilen. Redner legt die Hoffnung, daß es mit dem Centrum gemeinsam gelingen wird, sich über die Vorlage zu verständigen. Die Wünsche und Bestrebungen des Centrums an die Regierung seien doch von ver-schwindender Bedeutung gegenüber der gemeinsamen Gefahr, die allen Parteien von der Sozialdemokratie drohe und gegen die sich alle wenden müssen. Sehe man Mißtrauen in die richterliche Thätigkeit, so seien alle Strafbesimmungen gefährlich. Der Hauptzweck der Sozialdemokratie sei die Hineintragung ihrer Ideen in die Armee. Der Vorschlag des Herrn von Stumm sei nicht ausführbar, den Sozialdemokraten das active und passive Wahlrecht zu entziehen. Ebenso sei die Ausweisung der Sozialisten unmöglich, es würden an Stelle der Ausgewiesenen stets neue Elemente treten. Die Sozialdemokratie wisse eben mit zu schönen Bildern zu operiren. Die Bewegung der Arbeiter in den Industrie-Bezirken sei übrigens nicht gleichbedeutend mit der Sozialdemokratie. Redner empfiehlt Brüjung der Vorlage.

Abg. Dr. Barth (r. Ver.) wendet sich in längerer Ausführung gegen die Vorlage. Dieselbe sei in ihrer Form so wenig präzise ausgebräut, daß man mit ihren Strafbesimmungen machen könne, was man wolle. Ganz ungenügend und auch unnötig sei aber die Vorlage den Sozialdemokraten gegenüber. Dasselbe herrsche eine wohlgeschulte Discipula und gute Organisation, die Uebergriffe im eigenen Inter-esse nicht dulden würde. Man könne auch garnicht beweisen, daß die Sozialdemokratie nach der Richtung

der Gewaltthätigkeit hin sich entwickelt habe, eher gehe die Entwicklung nach der entgegengesetzten Seite. Mit politischen Maßregeln schließe man die Partei nur fester zusammen und hindere den natürlichen Zerfallsprozeß, der sich schnell vollziehen würde, wenn man der Partei die freie Entwicklung lasse. Er bekämpfe das Gesetz in seinen Kernpunkten und auch in den Nebenpunkten behalte er sich die gründ-lich: Brüjung der Commissionsbeschlüsse vor. (Beifall.)

Abg. Colbus (E.): Die vorgelegenen Mittel seien nicht geeignet, die Ziele zu erreichen, welche die Regierung anstrebt. Die Vorlage sei deshalb zu ver-werfen.

Die Weiterberatung wird auf morgen (Freitag) 1 Uhr vertagt.

Schluß 5½ Uhr.

## Politische Tageschau.

Elbing, 11. Januar.

Die britische Regierung beantwortete das Ge-such des Sultans, sie möge die Auslassungen Glad-stones über die armenische Angelegenheit wiederlegen — wie ein aus übermittelter Drahtbericht des „Stand.“ aus Konstantinopel meldet — damit, daß Gladstone nicht mehr Minister, sondern nur Mitglied des Parlaments sei. Sie besitze daher keine Mittel, ihn zu verhindern, seinen Ansichten über Tagesfragen Ausdruck zu geben. Der Vertreter der genannten Londoner Zeitung, der auf der Reise nach Samsun begriffen war, wurde in Aleppo angehalten und an der Weiterreise verhindert. Es scheint der türkischen Regierung daher an einer unparteiischen Aufklärung über die Vorgänge in Armenien wenig gelegen zu sein. — Nach einer Drahtmeldung aus Washington nahm das Repräsentantenhaus eine Vorlage an, wo-nach mit Rücksicht auf die Vorgänge in Armenien amerikanische Konsulate in Erzerum und Harput er-richtet werden.

Die französische Botschafterhege aus Anlaß des Falles Drejus hat sich nach der Verurtheilung von Drejus von neuem in noch verschärfter Form breit gemacht, und man hat trotz der Erklärungen der deutschen Botschaft in Paris die Behauptung wieder aufgenommen, daß Drejus doch Beziehungen zu Deutschland unterhalten habe. Hiergegen hat der deutsche Geschäftsträger in Paris, v. Schön, bei einem offiziellen Besuch, den er dem französischen Minister des Auswärtigen Hanotaux machte, im Namen der deutschen Regierung Einspruch erhoben. Die Folge dieses Einspruchs ist die gestern mitgetheilte offizielle Auslassung der „Agence Havas“ gegen die Pariser Heerpresse, in welcher die Behauptungen jener Presse als völlig der Begründung entbehrend bezeichnet werden.

Die Unabhängigkeitserklärung Koreas hat, wie wir bereits gestern mittheilen konnten, auf japanische Veranstaltung nach einer Meldung aus Seoul vom 8. Januar am Tage vorher dort stattge-funden. Am Vormittag begab sich der König mit einem Gefolge von bürgerlichen und militärischen Würdenträgern, den Hofbeamten und Ministern nach dem seinen Ahnen geheiligten Tempel und verkündete, daß Korea hinfort eine souveräne Macht sein würde. Die Zeremonie war äußerst eindrucksvoll. Die korea-nischen Soldaten trugen bei der Gelegenheit Uni-formen, die den modernen japanischen sehr ähnlich waren. Die Minister Voku - Jit und Yoto - Chon wurden von japanischen Polizisten bewacht. Im übrigen aber verah nur die neugebildete koreanische Schupmannschaft den Strafendens. Es wurde ein löwgl. Dekret veröffentlicht, das V. Schung-Yon, den Enkel des großen koreanischen Patrioten Lei-Wu-Kun, zum koreanischen Gesandten am japanischen Hof be-stellt. Die Koreaner scheinen sich ganz mit der neuen Ordnung der Dinge veröhnt zu haben.

Betreffs des Schutzes deutscher Reichs-angehöriger im Auslande: liegt gegen den deutschen Gesandten in Guatemala bereits eine offizielle Klage vor. Nach den Berichten über den Fall Rubine sollte bekanntlich Herr Bayer seine Zurück-haltung damit motivirt haben, daß er durch seine Instruktionen angewiesen sei, möglichst jede heftigere Reibung zu vermeiden. Dem gegenüber wird im „Hamb. Korresp.“ verichert, daß derartige Instruk-tionen nicht ergangen seien. Wenn diplomatische Ver-treter sich den Schutz der Deutschen im Auslande ist weniger angelegen sein lassen sollten, als zu anderen Zeiten, so könne das seinen Grund nur in der Per-sönlichkeit haben.

Zur Frage der Tabakfabriksteuer hat der Präsident des Landwirtschaftsraths und des land-wirtschaftlichen Vereines im Großherzogthum Baden, Herr Vondtagsabgeordneter Klein-Winkelheim, an den Bundesrath eine Petition gelangen lassen, die in der Bitte gipfelt, bei Beratung der Tabaksteuererhöhungs-würs dafür Sorge zu tragen zu wollen, daß 1) der be-stehende Zoll aus ausländischen Rohtabak thunlichst unverändert erhalten bleibt; 2) der fast ausschließlich von weniger Bemittelten verbrauchte Rauchtabak im Verhältniß zu seinem Werth nicht höher als die Cigare belastet wird; 3) die für den Pflanzler lästige laufenden Kontrollvorschriften in Wegfall kommen. Zur Begründung der Petition wird u. a. ausgeführt, daß für die Tabakpflanzler — welche es vollständig zu würdigen wüßten, daß die lästige, ungerecht wirkende Gewicht-

flauer, die auf den Werth des Tabaks keine Rücksicht nimmt, besichtigt werden soll — schwer ins Gewicht fällt, daß der neue Entwurf eine Steuererhöhung bringt, die den Preis der Tabakfabrikate erhöhen und damit eine Einschränkung des Konsums zur Folge haben wird. Soll hierunter nicht der Producent leiden, so sei es notwendig, daß die alte Forderung der Pflanzler auf Erhöhung des aus ausländischen Tabak gelegten Zolles endlich erfüllt wird. Die allzu hohe Belastung des Rauchtabaks gegenüber den Cigarren werde den Konsum desselben noch mehr mindern und jene Tabaksgenden, die vorzugsweise Rauchtabak bauen, schwer schädigen.

**Der Kampf für Religion, Sitte und Ordnung.** Bei Sarburg hat vor einigen Tagen ein Zweikampf zwischen zwei Kavallerieoffizieren stattgefunden, deren einer durch einen Schuß in den Oberkörper schwer verwundet wurde. Im Südkamer Holze hat sich Montag, wie schon berichtet wurde, ein Zweikampf zwischen dem Kapitänleutnant von Burski und dem Korvettenkapitän Wittler abgepielt. Wittler wurde tödtlich vom Platze getragen. Diese Nachrichten geben durch die Presse in demselben Augenblicke, in dem im Reichstage die Verhandlungen über den „Kampf für Religion, Sitte und Ordnung gegen den Ansturz“ wieder beginnen. Herr Auer nennt den Zweikampf der Offiziere, Reserveoffiziere und ähnlicher Standespersonen das „Monopol auf Todtschlag.“

## Deutsches Reich.

\* Berlin, 10. Jan. Die „N. A. Z.“ erklärt nochmals die Gründe, daß die Regierung der Frage der Konkordierung der Aprozentigen Konsole näher getreten sei, für unbegründet.

Ueber die Frage der an der Westseite (am Hauptportal) des Reichstagsgebäudes anzubringenden Inschrift „Dem deutschen Volke“ giebt der „Reichsanz.“ heute eine Erklärung, die u. A. besagt, es seien in der Reichstags-Bau-Kommission verschiedene Vorschläge betreffend den Inhalt der Inschrift gemacht worden, ohne daß eine derselben allgemeinen Anklang gefunden hätte. Man habe daher beschlossen, die Entscheidung einstweilen auszusetzen. Da nun aber eine neue Sitzung der Reichstagsbau-Kommission bevorsteht, so wird die Angelegenheit in derselben zur Sprache kommen. Der „Reichsanz.“ erklärt schließlich die Gerüchte, als habe der Kaiser die Ausführung der vom Baumeister Ballot vorgeschlagenen, obigen Inschrift nicht zugelassen, als leere Erfindung. Des Kaisers Entscheidung sei in dieser Sache nie angerufen worden.

Der hiesige russische Botschafter Graf Schuwaloff reiste heute nach Friedrichshagen, um dem Fürsten Bismarck einen Abschiedsbesuch zu machen.

Der „Kreuzztg.“ zufolge sind bezüglich der Reise der Kaiserin Friedrich nach England noch keinerlei Dispositionen getroffen.

Die Anarchisten halten heute Abend eine Volksversammlung ab, in welcher beraten werden soll, ob der „Sozialist“ trotz der behördlichen Maßnahmen, Konfiskationen und Inhaftierungen der Redakteure, Expedienten u., noch fernere Schritte zu ergreifen.

In der Wahlprüfungskommission des Reichstags wurden heute die Wahlen der Abgg. Dr. Bichler (3. Niederbayer, Centrum), Greiß (1. Rdn., Centrum), Meiß (1. Düsseldorf, Sozialdemokrat) für ungültig erklärt.

Die Budgetkommission des Reichstages bezieht heute den Etat für die Verwaltung des Reichsheeres. Eine längere Debatte entstand bei den Ausgaben für Militär-Intendanturen, bei denen für Verstärkung des Beamtenpersonals 118,950 M. mehr gefordert werden. Nachdem von gegnerischer Seite ausgeführt worden war, daß bei der letzten Militärvorlage versichert sei, man werde mit dem vorhandenen Personal auskommen, wurde die Position mit 13 gegen 12 Stimmen abgelehnt.

## Oesterreich-Ungarn.

Brag, 10. Jan. Wegen der Schneeverwehungen stellte die Staatsbahn den gesammten Frachtenverkehr zwischen Prag und Wien ein.

## Aus aller Welt.

Warschau, 10. Januar. Ein Handelsagent, welcher von Kiew nach Warschau fuhr, vermißte bei seiner Ankunft hier selbst eine größere Anzahl kostbarer Edelsteine und 15 goldene Uhren. Man hat eine elegant gekleidete Dame, welche mit dem Agenten in einem Coupé fuhr, im Verdacht, die Sachen gestohlen zu haben.

**Schneeverwehungen** haben namentlich auf den in Wien einmündenden Eisenbahnenlinien große Verkehrsstörungen hervorgerufen. Der Verkehr der Pflanzbahn wurde eingestellt; die Zufuhr von Lebensmitteln nach Wien war äußerst gering, da die Waggons der Eisenbahnen ausblieben. Der Kärntner Elz, in dem Erzherzog Ferdinand d'Este von Mexan nach Wien fuhr, blieb im Schnee stehen. Die Reisenden mußten sich zu Fuß in die nächst gelegene Station begeben. Die vor Erleitz zwischen Adelsberg und Steinbrück gefallenen Schneemassen sind stellenweise meterhoch. Das Gerüchte von einem großen Eisenbahnunfall auf der Südbahn bei Gumpoldsdorf veranlaßte den Abgang eines Rettungszuges der Rettungsgesellschaft. Der Unfall war nur geringfügig, doch mußten der Nachts nach Graz abgegangene Postzug sowie der Triest-Grazer Elzug wegen Schneewehe in Gumpoldsdorf bleiben. Im Grazer Elzug befand sich auch der Erzherzog Franz Ferdinand, dessen Fahrt bereits auf Kärntner Seite wegen Schneeverwehung unterbrochen wurde. Die Reisenden des Elzuges wurden in einem Gasthof in Gumpoldsdorf untergebracht. Aus Verplügen wird gemeldet: Das Wetter ist wieder schön geworden, allein der Eisenbahnverkehr ist noch immer unterbrochen. — In Alger war am Mittwoch der Sturm noch stärker geworden. In Nemours wurde ein Theil des Deiches und der Schuttwälle vom Meere fortgeführt. In der Provinz Oran herrscht starker Schneefall. Der „Reichsanz.“ beginnt, wie im Vorjahr, wieder mit der Veröffentlichung über die Höhe der Schneedecke in den Gebieten des Königreichs Preußen. Danach war am Montag Morgen um 7 Uhr die größte Schneehöhe aus Alt-Altenberg im Ruhrgebiet mit 90 Centimetern gemeldet. Dann folgte Baug im Riesengebirge mit 75, Brand (Glazer Neiß) mit 69 und Klausthal am Harz mit 71 Centimetern Schneehöhe. Im Gebiet des Pregel zeigte Hellsberg mit 28 Centimetern die größte Schneehöhe, im Flußgebiet der Elbe Dueditsburg mit 29 Centimetern, Lüdenscheid (Ruhr) wies 44 Centimeter auf.

## Aus Westpreußen und den Nachbarprovinzen.

Danzig, 9. Januar. In einer am Freitag hier

abgehaltenen Konferenz, welcher auch der Herr Oberpräsident und drei Vertreter des Centralvereins westpreussischer Landwirthe beiwohnten, wurde die Erhaltung der für die nächsten Jahre in Aussicht genommenen Militär-Konferenzenfabrik im Anschluß an den hiesigen Central-Vieh- und Schlachthof als besonders wünschenswerth erachtet und die Einleitung bezüglicher Schritte beschlossen. Eine Entscheidung der Kreis-Verwaltung über diese Angelegenheit ist bis jetzt allerdings noch nicht getroffen und es enthält auch der Reichsetat pro 1895/96 keine Ansätze dafür. Man darf aber annehmen, daß, wenn eine neue Konferenzenfabrik für die östlichen Provinzen errichtet wird, der Kriegsmilitär-Danzig in Aussicht genommen hat. In diesem Sinne hat er auch kürzlich, wie wir bereits gemeldet haben, eine Petition des ostpreussischen landwirthschaftlichen Centralvereins beantwortet. Hieron ist wohl eine Entscheidung über die Angelegenheit erst in 1—2 Jahren zu erwarten. Immerhin darf schon jetzt darauf hingewiesen werden, daß kaum ein Punkt günstiger für die Anlage einer solchen Fabrik, auch im Interesse der östlichen Landwirthschaft, gedacht werden kann, als er sich hier nach Errichtung des großen Vieh- und Schlachthofes darbietet.

**Dirschau, 9. Januar.** Der Kaufmännische Verein hielt heute Abend eine Versammlung ab. Der erste Punkt der Tagesordnung war die Gründung einer kaufmännischen Fachschule für Lehrlinge. Die oblungstliche staatliche Fortbildungsschule gestattet zwar die Bildung einer besonderen Abtheilung für die Lehrlinge, welche dem Kaufmännischen angehören. Die Prinzipale sind aber der Meinung, daß die Fortbildungsschule den Ansprüchen ihres Standes nicht genüge. Nachdem der Vorsitzende die Nothwendigkeit der Gründung einer Fachschule eingehend erläutert hatte, sprachen sich die meisten Anwesenden in gleichem Sinne aus, und es wurde einstimmig die Gründung einer kaufmännischen Fortbildungsschule für Lehrlinge beschlossen. Als Unterrichtsgegenstände sind vorläufig Schreiben, Korrespondenz, Waarenkunde, Buchführung und Handelsgeographie ins Auge gefaßt.

**Schönau, 10. Januar.** In der hiesigen Molkerei der Herren Röder und Hennings werden noch jetzt täglich 3600 Liter Milch verarbeitet. Dies Quantum wird zum Frühjahr, wenn keiner der Lieferanten zurücktritt, auf mindestens 6000 Liter steigen. Aus dieser Veranlassung wollen die Besitzer der Molkerei die Anlage vergrößern und zu diesem Zweck das der Stadt gehörige frühere Schwarzjüch Haus, J. Z. Zobannerstraße, kaufen. Wenn dies geschehen sollte, dann wird sich der Magistrat wohl gut bezahlen lassen. Röder hat der Stadt 7½ Morgen Land zum Viehmarktplatz verkauft und den hohen Preis von 4500 M. erhalten.

**Berent, 10. Januar.** Einen argen Raubact vollführte gestern ein bei dem Kaufmann Wierzbowski hier selbst wirkender Handlungsgehilfe. Derselbe wurde von seinem Prinzipal entlassen, weil er das gleichfalls bei diesem im Dienst stehende Dienstmädchen mißhandelt hatte. Kurz vorher, ehe er das Wierzbowski'sche Geschäft verließ, begab er sich auch auf den Hof und stach hier einem im Stalle stehenden Schweine des Prinzipals ein Auge aus, aber mit solcher Gewalt, daß das Thier an Verblutung starb. Kurz nach dem Fortgange des Mißthäters fand man das Schwein todt im Stalle auf. Der Polizei gelang es nicht mehr, des Ruchlosen habhaft zu werden, da derselbe inzwischen bereits das Wette gesucht hatte.

**Marienburg, 10. Jan.** Das seit kaum einem Jahre bestehende Herrn Sally Israelski'sche gebrüder Manufacturaergeschäft unter den hohen Bäumen hat seine Zahlungen eingestellt und gestern am 9. d. Mts. Nachmittags 5 Uhr Concurs eröffnet. Die erste Gläubigerversammlung findet am 23. Januar und der Prüfungstermin am 11. Februar statt. Verwaltung ist Herr Rechtsanwalt Benz. — Nachdem in den letzten Tagen eine ungeheure Menge Schnee über unsere Gegend herniederkam, hat sich heute Thauwetter eingestellt und dürften somit verschiedene geplante Schrittenpartien, wenn das Wetter nicht umschlägt, in die Brüche gehen. — Ein größeres Festessen soll am 27. d. Mts. zu Sr. Majestät des Kaisers Geburtstags im Hotel „König von Preußen“ stattfinden, an welchem vorzugsweise die amtlichen Körperschaften Theil nehmen werden.

**(??) Chirzburg, 9. Januar.** Bei dem hiesigen Standesamte wurden im Jahre 1894 106 eheliche und 13 uneheliche Geburten, desgleichen 63 lebend und 3 Todtgeborene angemeldet, sowie 19 Ehen geschlossen. Die Sterblichkeit unter der Bevölkerung ist in den letzten 20 Jahren nicht so gering gewesen wie in dem verfloffenen Jahre. Im Monat September und der ersten Hälfte des Monats October starb auch nicht einmal eine Person. — In der gestrigen Generalversammlung des hiesigen Krieger-Vereins wurde der Premier-Lieutenant a. D. Posthalterbesitzer Thiel als Vorsitzender einstimmig wiedergewählt, ebenso auch die sämtlichen anderen Vorstandsmitglieder mit Ausnahme des Herrn Krompke, in dessen Stelle Bahametzler Gehrmann gewählt wurde. Zur Feier von Kaisers Geburtstages findet am Vormittage ein gemeinschaftlicher Kirchgang, und am Abende ein Ball statt. Zu letzterem werden Einladungen auch an Nichtmitglieder in umfangreicher Weise ergehen. — In der hiesigen Verpflegungsstation fanden im Vorjahre 593 Personen Unterkommen, nebst Abendbrot und Frühstück; und nur an 6 Personen wurde Mittag verabreicht. Die Kosten hierfür betragen ungefähr 400 M.

**Aus dem Kreise Culm, 9. Januar.** Die Schneewehe tritt neuerdings wieder auf. In diesen Tagen fielen dem Besitzer Veder im Jantau an dieser Seuche über zehn Schweine. — Auf der Weichsel treibt nur wenig Grundeis, so daß wenig Aussicht vorhanden ist, daß das Eis zum Stehen kommen wird.

**Culm, 9. Januar.** Eine große Sandbank hat sich in der Weichsel gerade im Laufe der fliegenden Jahre gebildet. Es wird daher befürchtet, daß auch das im Frühjahr kommende Hochwasser die Sandbank nicht wegwälzen wird. Die im vorigen Sommer aufgebaute und bis zur Mitte der Weichsel reichende Pontonbrücke war ebenfalls derartig verlandet, daß die Pontons ausgegraben werden mußten.

**E. Zanowik, 10. Januar.** Ein Tuchreisender, angeblich aus einem Geschäfte der Provinzial-Hauptstadt, durchwandert unsere Gegend, um seine Waare für außerordentlich billige Preise an den Mann zu bringen. Leider giebt es immer noch Leute, namentlich auf dem Lande, die aus Unwissenheit den Versicherungen eines solchen Mannes glauben und ihre oftmals recht sauer erworbenen Sparpennige gleichsam ins Wasser werfen; denn wenn man der angepriesenen Waare, die nur in größeren Posten abgegeben werden kann, einer genaueren Prüfung unterzieht, stellt sich immer heraus, daß dieselbe trotz des Spottpreises dennoch viel zu theuer bezahlt worden ist und es sich kaum lohnt, dafür Maderlohn zu zahlen, das gewöhnlich viel höher zu stehen kommt, als der Stoff selbst.

**Zoppot, 9. Januar.** Im Mittelpunkte aller öffentlichen Interessen steht jetzt bei uns der geplante Kirchenbau. Daß er eine unabwendbare Nothwendigkeit ist, darüber ist man einig, aber über das „Wo“ und „Wie“ walteten noch die größten Meinungsverschiedenheiten. Von dem Gedanken, die neue Kirche auf der Stelle oder neben der alten zu errichten, kommt man immer mehr zurück, besonders weil der Raum dort zu beengt ist. Im Oberdorf ist die Stelle, an welcher das Amtshaus steht, der Marktplatz und das Terratin neben dem „Schwedenhofe“ zum Neubau der Kirche ins Auge gefaßt. Am 14. d. Mts. tritt das Kirchenbau-Komitee zum ersten Male zusammen.

**Braunsberg, 9. Jan.** Eine Kneipp-Kur wider Willen unternahm vor einigen Tagen ein Besucher aus unserer Nähe. Obwohl er von Husten und Katarrh stark geplagt wurde, scheute er nicht eine Fahrt ins Niffelsche, um ein Kalb zu holen. Auf der Rückfahrt über den Blichdorfer See gerath er auf einen tiefen Abzugsgraben und bricht ein. Das arme Pferd verschwindet vor seinen Augen, während er selbst im Schlitte auf dem Wasser schwimmt. Um aber seinem Rößlein zu Hilfe zu kommen, muß er sein trockenes Schiffslein verlassen und ins nasse Element steigen. Vor dem Ertrinken bewahrten ihn sein großer Pelz und die Pelzhosen, die ihn gleichsam über Wasser hielten, wie eine aufgeschwemmte Schwimmschale. Nachdem Hilfe herbeigekommen war, wurden beide gerettet. A. setzte sich ganz gemüthlich auf sein Schlitte und trabte heim. Hier glücklich angekommen, kam er aber nicht vom Schlitte, denn die Pelzhosen und der Pelz waren so hart gefroren, als wenn sie aus Eisen gegossen wären. Und die armen Füße steckten barfuß in den langen Stiefeln. Als A. am andern Morgen erwachte, fühlte er sich, wie die Crml. Ztg. meldet, so wohl, wie ein Fisch im Wasser. Husten und Katarrh waren schnellst ausgetrieben.

**Aus dem Kreise Fischhausen, 9. Jan.** Daß noch nach 15 Jahren ein Dieb das gestohlene Gut zurückgiebt, dürfte wohl zu den Seltenheiten gehören. Einem Kaufmann aus der Umgegend verhängen ca. 15 Jahren 100 M. aus einem verschlossenen Kiste. Trotz aller Recherchen war es ihm unmöglich, den Dieb zu ermitteln. Dieser Tage wurde nun dem gedachten Herrn durch die Post ein Geldbrief mit 200 M. zugehakt, welchem ein Schreiben beilag, in dem der ehemalige Dieb reumüthig bekannte, daß er aus Noth das Geld gestohlen habe. Dasselbe habe ihm aber sein Glück gebracht. Nun, da er auf dem Sterbelager liege, wolle er nicht unterlassen, das gestohlene Gut nebst Zinsen zurückzuerhalten. Der Brief trug den Poststempel Königsberg und war ohne Namensunterschrift. Da der seiner Zeit Gestohlene in guten Verhältnissen lebt, hatte er den Verlust lange verschmerzt und dem Täter verziehen. Die den gestohlenen Betrag übersteigende Summe hat derselbe zu wohlthätigen Zwecken verwandt.

**Laugargen, 9. Jan.** Der Mord in Winkshelm erscheint nach näherer Prüfung doch in einem anderen Lichte, als wie es ansahen den Ansehern hatte. Der Ermordete Kleingrundbesitzer Adams alias Adomeit war stets ein nüchtern Mann und lebte wohl nur deshalb mit seiner Frau in Uneinigkeit, weil dieselbe bereits mehrmals mit Geinangig bestraft, gewöhnlich dazu Veranlassung gab. So verjuchte sie auch von ihrem Manne zu erzwingen, daß derselbe ihrer Tochter aus einer früheren Ehe, welche bereits Mutter eines unehelichen Kindes ist und nun zu einer Heirath geneigt war, sein Grundstück abtrete. Da A. sich dessen weigerte, wurden beide Frauen sehr erbittert gegen ihn. Am Abende der Mordthat war A. mit einigen Bekannten im Krüge gewesen, hatte sich dort länger als sonst aufgehalten und daher die Befürchtung ausgesprochen, daß er, obwohl ganz nüchtern, bei seiner Heimkehr mancherlei zu befürchten habe. Obgleich Frau und Tochter heute bei Anwesenheit des Gerichts an Ort und Stelle bei ihrer früheren Aussage beharrten, ergab die Untersuchung doch mancherlei, was die Frauen in den Verdacht brachte, den Mord selber begangen zu haben. Die vielen Wunden des Ermordeten sollen zu erkennen gegeben haben, daß sie mit einer Art und einem Stoßeisen verübt worden sind. Nachdem man das auffallend frisch bezogene Bett des Erschlagenen abzog, zeigten sich große Blutspuren, welche nach Aussage der Frauen durch das hieher Kafensbluten des A. entstanden sein sollten. Ferner wurde noch ein mit Blut besetztes Taschentuch vorgefunden, sowie eine Art, an der noch Fleischtheilchen haften, welche demisch daraufhin untersucht werden, ob sie von einem Menschen herühren. Uebrigens soll A. am folgenden Morgen durchaus nicht gesucht worden sein. Die Frauen hätten vielmehr einen Nachbar zum Schlachten eines Schweines eingeladen, welcher zu diesem Behufe aus dem nahen Teiche Wasser holen wollte und in demselben den Gemordeten fand. Frau und Tochter wurden festgenommen und in Untersuchungshaft abgeführt. (T. N.)

**Rößlin, 9. Jan.** Zu der mehrfach besprochenen Angelegenheit des Bürgermeisters v. Voß wird der „Rößl. Ztg.“ aus Bublitz mitgetheilt, daß, nachdem die Mitglieder des Kreis-Ausschusses erklärt hatten, daß sie mit dem Bürgermeister v. Voß nicht mehr zusammen tagen wollten, die noch anstehenden Termine auf acht Tage verschoben wurden. Inzwischen hatte Herr v. Voß an den Landrath ein Schreiben gerichtet, Inhalts dessen er auf die weitere Theilnahme an den Sitzungen verzichtet. Herr v. Voß soll bei der Regierung eine Untersuchung beantragt haben. Die Stadtverordneten wurden durch schriftlichen Antrag mehrerer Mitglieder zu einer außerordentlichen geheimen Sitzung am 21. Dezember 1894 nach dem Sesshause eingeladen; es wurde beschlossen, die Regierung zu eruchen, den Bürgermeister v. Voß seines Amtes zu entheben, die Untersuchung gegen denselben einzuleiten und einen Stellvertreter zu senden. Hierauf erschien am 2. Januar ein Regierungsaffessor, der Herr v. Voß amtlich vernahm. Am Montag wurde der Beigeordnete Pexter mit der Vertretung des Bürgermeisters beauftragt.

**Aus Litthauen** schreibt man dem Mem. Dpsht.: In vielen Gegenden Litthauens findet man auf dem Lande noch sehr alterthümlich eingerichtete Wohnhäuser vor, welche in vieler Beziehung der Bauart der Vithauer aus früheren Jahrhunderten entsprechen. Ueber letztere berichtet ein Chronist: Sie bauen ein Haus, das sie im Sommer für sich und den gerne gesehenen Gast haben, ein apertes Haus für Kinder, Gesinde und Jungeloh, das man Rauchhaus nennt, worin kein Dien, in dessen Mitte aber ein etwas erhöhter Herd geschlagen ist, Feuer darauf zu halten. Sie bauen aparte Kammern, vom Wohnhaus abgesondert, die theils zu Getreide, theils zu Speisemaaren, theils zur Verwahrung ihres besten Staates eingerichtet sind. Solche werden Kleten genannt. Auch haben sie ihre „Maltunen“, das sind besondere Maltenhäuser, worin sie mahlen und Brot backen. Außer vielerhand Ställen und Scheunen haben sie auch Jaugen, worin sie das auszureichende Korn ver-

tittelt einer gewissen Kammer, darin ein von Feldstein gemachter Ofen eingehetzt wird, dörren und ausdreschen. Die letztere Art der Gewinnung des Kornes ist seit mehr als einem Jahrhundert außer Gebrauch, wohl aber findet man noch die sogenannten Maltunen vor, in denen die Körner mit der sogenannten „Maltmühle“ zermahlen werden. Diese besteht aus zwei horizontal auf einander liegenden Steinen, von denen der obere mittels eines beweglichen Stabes an der Zimmerdecke befestigt ist und gedreht wird.

## lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit \* oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)  
Eibing, 11. Januar.

\* **Mathematische Witterung** für Sonnabend, den 12. Januar: Wärrer, meist bedeckt, Nebel, lebhaft windig, Niederläge.

\* **Landwirthschaftlicher Lokalverein Eibing.** In der gestrigen Sitzung des landwirthschaftlichen Vereins ehrten die zahlreich erschienenen Mitglieder zunächst das Andenken an das verstorbene Mitglied Rentier Krebs durch Erheben von den Sigen. — Darauf gelangte der durch Herrn Wunderlich abgefaßte Jahresbericht pro 1894 über die landwirthschaftlichen Verhältnisse des Eibinger Höhenbezirks zur Mittheilung. Danach war die Witterung eine günstige und auch die Körnererträge zufriedenstellende. Obwohl über Sachginger nicht zu klagen ist, so waren die Arbeiterverhältnisse doch recht ungünstig, da die Fabriken Eibings der Landwirthschaft immer mehr Arbeiter entzogen. Der Personal-Kredit liegt sehr im Argen. Durch eine weitere Entwicklung der Volkswirthschaft ist die Landwirthschaft gehoben worden. Der Zuckerrübenbau ist durch den Rückgang des Zuckerpreises wenig rentabel geworden. Das landwirthschaftliche Vereinswesen steht in hoher Blüthe; durch Anlauf holländischen Zuchtviehes ist die Rindviehzucht sehr gehoben worden, und man hofft, auch die Pferdezuucht durch Einführung litthauischer Zuchtstüllen auf gleiche Weise zu heben. — Bekanntlich soll in unseren östlichen Provinzen eine Militär-Konferenzenfabrik errichtet werden, welche täglich 50 Stück Rindvieh verarbeiten soll. Für Errichtung dieser Fabrik sind in Aussicht genommen die Städte Königsberg, Allenstein und Danzig. Wahrscheinlich wird die Wahl wohl auf Danzig fallen, sofern dieses noch nicht gechehen ist, da sich der Oberpräsident v. Gohler auf das lebhafteste für die Konferenzenfabrik interessirt. An den Verein ist nun die Frage gerichtet worden, wieviel Stück Rindvieh eventuell aus dieser Gegend an die Fabrik geliefert werden könnten. Es läßt sich diese Frage ohne Weiteres nicht beantworten, doch bot eine Mittheilung des Herrn Albrecht einen Anhalt hierfür, nach welchem der Versicherungs-Verein Draußen-Niederung jährlich 7000 Stück Fettvieh versichert, das von Grunow bezw. Eibing aus bisher per Bahn hauptsächlich dem Berliner Marke zugeführt worden ist. Es kann voraussichtlich also schon unsere Gegend allein einen ganz bedeutenden Theil des Bedarfs der Konferenzenfabrik decken. Es wird von Seiten der Mitglieder die Anregung gegeben, dahin zu wirken, daß bei dem Abzuge des Rindviehes für die Konferenzenfabrik der Verkehr nicht durch zu viele Zwischenhändler geht. — Herr Knapp referirt darauf über Rassefeste Genossenschaften. In Westpreußen bestehen z. B. 6 Darlehnskassen dieser Art, welche sich an den Centralverein angeschlossen haben. Erfolgt der Anschluß an den Centralverein nicht, dann gelangen die Kassen nicht zur Blüthe, da die nöthige Anregung fehlt. Herr Landrath berichtete darauf über die Erfahrungen, welche er mit den Berichten, landwirthschaftliche Genossenschaften dieses Systems zu gründen, bisher im Eibinger Kreise gemacht hat. Nach vergeblichen Bemühungen ist schließlich in Neukirch-Höhe eine Darlehnskasse ins Leben gerufen worden, welche ausgezogen florirt. Weiter ist eine Hülfswerkstattsgenossenschaft im Entstehen begriffen. Von allen Sorten wurde der hohe Werth dieser Kassen für die Landbevölkerung betont und werden in der nächsten Zeit die Anwesenden in ihren Kreislagen die Gründung solcher Kassen anregen. — Nach Schluß der Sitzung fand ein gemeinschaftliches Abendessen statt.

\* **Der Vaterländische Frauenverein** für den Landkreis Eibing veranstaltete am 17. Februar in den Räumen des Casinos einen Maskenball.

**Gerichtsverhandlungen im Freien.** Muß eine Gerichtsverhandlung stets in einem Saale stattfinden oder kann sie auch im Freien abgehalten werden? Mit dieser nicht ganz unbedeutenden Frage hatte sich am 7. d. M. das Reichsgericht zu beschäftigen. Der Steinbrücker Johann Heinrich Krohn in Hamburg ist vom dortigen Schwurgericht wegen Brandstiftung in einem Falle zu 7 Jahren Zuchthaus 10 Jahren Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und Polizei-Aufsicht verurtheilt, in zwei weiteren Fällen jedoch freigesprochen worden. Zu der vom Angeklagten eingelegten Revision wurde hauptsächlich gerügt, daß die Sitzung nicht nur im Verhandlungssaale des Schwurgerichts, sondern von den betheiligten Gerichtspersonen, Geschworenen u. theils zu Fuß, theils zu Wagen in Winterhude und Altdorf abgehalten worden sei. Gerichtsverhandlungen hätten im Gerichtszimmer stattzufinden, so daß alle Vorgänge von allen betheiligten Personen wahrgenommen werden könnten. Draußen auf der Straße verfolge das gesprochene Wort bei Wind und Wetter und die Aufmerksamkeit namentlich der Geschworenen sei eine geringere als in der feierlichen Stille des Gerichtssaales. Daß das Gesetz nicht wolle, daß Gerichtsverhandlungen im Freien stattfänden, gebe schon daraus hervor, daß es so gut wie unmöglich sei, in einem solchen Falle die Öffentlichkeit auszuschließen. Im vorliegenden Falle müsse auch behauptet werden, daß die Theilnehmer an der ambulanten Gerichtsverhandlung sich nicht immer gegenwärtig erschienen seien. Der Vorsitzende habe im ersten geschlossenen Wagen gesessen, der Gerichtsschreiber im vorletzten, der Angeklagte im letzten. Die Akten ergaben, daß allerdings die Verhandlung theilweise im Freien stattgefunden hat, weil es nicht genigte, nur eine Angewandtennahme erfolgen zu lassen, vielmehr notwendig erschienen, einzelne Zeugen an den Stellen zu vernehmen, von wo aus sie die von ihnen bekundeten Beobachtungen gemacht hätten. Der Rechtsanwalt erklärte die Revision für unbegründet und führte aus: Die Frage, ob die Gerichtsverhandlungen auch außerhalb des Gerichtssaales stattfinden können, dürfte zu bejahen sein. Nirgends ist in der Strafprozeßordnung vorgeschrieben, daß die Hauptverhandlung nur an einem bestimmten Orte, in einer bestimmten geschlossenen Räumlichkeit stattfinden hat, nirgends ist verboten, daß Verhandlungen, wenigstens einzelne Theile, wenn es nach der Sachlage angemessen erscheint, außerhalb des Gerichtssaales stattfinden können. Für die Angewandtennahme ist dies bereits vom Reichs-

gerichte anerkannt worden, soweit eine solche noch zu erlernenden Gerichte vorgenommen wird. Was aber für die Augenscheinnehmung gilt, daß muß auch für einzelne Zeugenvernehmungen gelten, wenn sich solche Vernehmungen zur Aufklärung der Sachlage insbesondere am Thortort als notwendig erweisen. Auch die Grundsätze über das öffentliche Verfahren werden hierdurch nicht beeinträchtigt. Gerade durch derartige Zeugenvernehmungen ist an und für sich der Öffentlichkeit der Verhandlung der ausgedehnte Spielraum gewährt. Ob unter freiem Himmel die Öffentlichkeit ausgeschlossen werden kann, dies braucht beim vorliegenden Falle nicht erörtert zu werden, da die Öffentlichkeit nicht ausgeschlossen war. Das Reichsgericht schloß diesen Ausführungen an und erkannte demgemäß auf Verweisung der Revision.

**\* Thierschuh.** Der Berliner Thierschuh-Verein hat es sich zur Aufgabe gestellt, die Massentherapie im deutschen Reiche zu bekämpfen. Zu diesem Zwecke giebt derselbe ein Büchlein heraus, das mit einem Kalenderium versehen ist, dessen Hauptzweck es sein soll, durch Anleitung zu barmherziger Behandlung der Thiere veredelnd auf das Gemüth der Jugend zu wirken. Das mit reizenden Illustrationen versehene Büchlein enthält außer gemüthvollen Erzählungen und anregenden Aufsätzen über Thierleben, Thierbehandlung, dem Kalenderium, auch einen reichen Schatz wissenschaftlicher wirtschaftlicher Notizen. Schulen, Vereine und Personen, welche armen Kindern eine Freude machen und zur Gemüthsbildung der Jugend beitragen wollen, können dies ohne große Opfer durch Vertheilung dieses Büchleins thun. 100 Stück kosten bei Frankozufendung 5 Mk. und sind vom Berliner Thierschuhverein in Berlin S. W., Königgräzer Straße 108, zu beziehen.

**\* Stadttheater.** Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Nachdem die Theater der hiesigen Schulen ihr Ende erreicht haben und die Schüler von ihren Reisen zurückgekehrt sind, hat sich Herr Direktor Gottscheid, vielfachen Wünschen entsprechend, entschlossen, die Weihnachtsvorstellung „Der verwunschene Prinz“ morgen, Sonnabend, Nachmittag 4 Uhr bei ganz kleinen Preisen noch einmal zu wiederholen. Abends findet zum Besten für die Kinder des unglücklichen Schauspielers Lenz eine Wohlthätigkeitsvorstellung mit dem Volksstück „Der Schlosser“ von Franz Gottscheid zu kleinen Preisen statt. Um dem auswärtigen Publikum Gelegenheit zu geben, die so großes Aufsehen erregende Märchenoper „Hänsel und Gretel“ kennen zu lernen, hat Herr Director Gottscheid für Sonntag Nachmittag eine Fremdenvorstellung angezeigt. Dieselbe beginnt Nachmittag 4 Uhr und endet präcise 6 Uhr, so daß dem Publikum eine bequeme Hin- und Rückfahrt mit den betreffenden Zügen ermöglicht ist.

**\* Preuß. Klassenlotterie.** Die Ziehung der zweiten Klasse der 192. Königl. Preussischen Klassenlotterie findet statt am 11., 12. und 13. Februar cr.

**\* Nachweis der Bevölkerungsvorgänge in der Stadt Elbing für das Jahr 1894.** 1) Lebendgeborene: 1620 (808 männl., 812 weibl.), 2) Todtgeborene: 52 (27 männl., 25 weibl.), 3) Gestorbene (ausschließl. Todtgeborene): 125 (563 männl., 562 weibl.), darunter Kinder im Alter von 0 bis 1 Jahr: 381 (308 ehelich, 73 außerehelich geboren). Die Todesursachen waren in 29 Fällen Masern resp. Röttheln, 39 starben an Diphtherie resp. Croup, 9 an Unterleibstypus resp. gastrischem Fieber oder Nervenleber, 15 an Flecktypus, in 187 Fällen waren akute Darmkrankheiten die Todesursachen, davon 7 durchfall bei allen Altersklassen in 86, bei Kindern bis zu 1 Jahr in 81 Fällen. An Kindbett- (Puerperal-)Fieber starben 6 Personen, an Lungen- schwindsucht 111, an akuten Erkrankungen der Athmungsorgane 136, an sonstigen Krankheiten 575 Personen. Durch Verunglückung oder sonst nicht näher festgestellte gewaltthätige Einwirkung büßten 11 Personen ihr Leben ein, während 7 durch Selbstmord endeten.

**\* Einß und Zeit.** Auch in unserer Stadt haben viele Straßen im Laufe der Zeiten ihre Namen gewechselt. So hieß die Vogenstraße bei unserm Altvordere die Hundegasse. Erst als Kommerzienrath du Bois und andere am 2. Mai 1804 ein Grundstück für die Loge hier kauften und diese nun dauernd den Sitz in dem erbauten Gebäude nahm, wurde der neue Namen gebürlich. Die Veichnamstraße hieß in ihrem unteren Theile der Kuhdam. Hier trieben die Bürger aus der Altstadt ihre Kühe auf die gemeinshafliche Stadtweide, den Anger, an welchen noch heute die Agerstraße erinnert und welcher damals vom Königsberger Thor bis zum Sandlande der Kolonie reichte. In ihrem oberen Theile hieß die Veichnamstraße der Diebdam. Ein Dieb hatte ein gestohlenes Schwein geblödet und trug es mit zusammengebundenen Füßen auf dem Rücken. Als er an die Brücke hinter den heutigen Grundstücken des Bauunternehmers Nisch kam, stellte er sich rücklings an das Brückengeländer, um ein wenig auszurufen. Das Schwein glitt aber von dem Geländer ab, und die unter dem Gasse des Diebes zusammengebundenen Füße erwürgten den Gauner. Die Brücke heißt noch heute die Schweinebrücke. Nach einigen Nachrichten wurde auch die Königsbergerstraße eine zeitlang der Diebdam irrthümlicher Weise genannt. Die Wollweberstraße hieß Büttelgasse. In der Mitte der Südseite — das Haus steht heute noch — wohnte der Elbinger Scharfrichter. Dem Herrensitze gegenüber bis an die Stadtmauer befand sich der Raderhof mit Speicher für Rohbäume und mit Stallungen für die kleinen „Aeser“, so wurden Schafe, Ziegen, Hunde und Katzen genannt. Die beiden Hinterstraßen führten den Namen Wüthergasse. Der letzte Wüthcher, der alte Bartenweber, verwand dort aus der Straße nach dem Brande seiner Grundstücke kurze Hinterstraße Nr. 5 bis 6 im Jahre 1871. Die Kettenbrunnenstraße führt ihren Namen von einem tiefen Brunnen vor dem „Deutschen Michel“, bei welchem in der That das Wasser an Ketten in die Höhe gehoben wurde. Die Heiliggeiststraße hieß St. Spiritus, nach dem gleichnamigen Hospital. In des heiligen Geistes Gassen, vis-à-vis der Eck der Süßen, sah der Wirth der „Ruffischen Halle“, mit den ewig kalten Füßen. Die Spieringstraße erhielt ihren Namen von einem alten Patzler, welcher seinen Sitz in dem Hause der Straße hatte, in welchem heute eine Eisfabrik ist. Außerdem gehörten die meisten Grundstücke in der Straße der Familie Spiering, welche gleich alt mit denen von Dambitz, Bamel, Jungschulz, Roßkampff, Demitz, Achenwall, Frenzel und andern war.

**Wohlzufuß zur Wurst.** Eine für das Metzgergewerbe wichtige Entscheidung in der Frage der Wurstherstellung hat vor einiger Zeit die Berufungskammer des Düsseldorf'schen Landgerichts gefällt. Sie hat entschieden, daß ein Vergehen gegen das Nahrungsmittelgesetz vorliegt, sobald der Wohlzufuß 3 Proc. erreicht. In einer weiteren Entscheidung hat das Gericht unter Aufhebung eines freisprechenden Erkenntnisses des

Schöffengerichtes zu Odenkirch eine Polizeiverordnung für gültig erklärt, welche jeden Wohlzufuß für unzulässig bezeichnet und unter Strafe stellt.

**In der Erzdiözese Gnesen-Posen,** die außer der ganzen Provinz Posen auch den Kreis Deutsch-Krone in Westpreußen umfaßt, soll ein neuer vom Weihbischof Dr. E. Wlowski verfaßter „Kurzer römisch-katholischer Katechismus“ einheitlich in den Volksschulen zu Ostern eingeführt werden. Für die deutschen katholischen Schüler ist eine deutsche, aus dem Polnischen übersezte Ausgabe bestimmt, die der Drucker des „Kurzer Pożanski“ entkammt. Diese wird nun als Erzeugniß polnischer Uebersetzungskunst in Lehrerkreisen einer höchst abfälligen Beurtheilung unterzogen; z. B. findet sich eine ausführliche und sorgfältige Besprechung von einem deutschen Katholiken in der letzten Nummer der „Posener Lehrer-Ztg.“. Man schreibt dazu der „Nat.-Ztg.“ aus Posen: Es wird betont, daß — von den vielen Druckfehlern abgesehen — zahlreiche Veriße gegen die Orthographie, die Unterpunction, die Grammatik, grobe Polonismen, Verästelungen gegen den Sprachgebrauch, stilistische und logische Schönheitsfehler dem oder den Uebersetzern zur Last fallen. Bedenklich für den Schulgebrauch wird auch die Verächtlichkeit des Wortlautes derselben Gebete und Gebote, die von der mangelhaften Uebersetzung herührt, in den verschiedenen Theilen des Katechismus gefunden. Man wirft die Frage auf: „Darf ein in der Form so mißlungenes Werk zum Schaden der deutschen Sprache in deutschen Schulen eingeführt werden?“ Die 120,000 deutschen Katholiken der Erzdiözese haben das Recht zu fordern, daß ihren Kindern die Muttersprache auch in den Religionsstunden in reiner Form gelehrt werde, daß ihnen nicht ein solches Religionsbuch aufgedrängt werde. Den Behörden fällt die Aufgabe zu, hier thätig für die deutsche Sprache gegen polnische Lässigkeit einzutreten und die Genehmigung zur Einführung der deutschen Ausgabe des Katechismus in ihrer jähigen Gestalt zu verweigern — wo sie erteilt sein sollte, wie es nach polnischen Blättern im Regierungsbezirk Posen schon geschehen ist, dieselbe zurückzunehmen.

**Zollstrafen in Rußland.** Nach einer Mittheilung des Herrn Handelsministers an das Vorsteheramt der Kaufmannschaft in Danzig bezieht sich fast der vierte Theil der bisher bei dem kaiserl. deutschen Consulate zu Petersburg eingegangenen Zollreclamationen auf Niedererschlagung von Strafen, die von den kaiserl. russischen Zollämtern wegen angeblicher Versehen bei den Gewicht- oder ähnlichen Angaben verhängt worden sind. Bei der Baareinfuhr nach Rußland seien in der gedachten Hinsicht die genauesten Angaben erforderlich, um sich nicht der Gefahr hoher Zollstrafen auszusetzen.

**\* Epidemie.** Ungewöhnlich viel Milchkühe verfallen in diesem Winter in der Niederung. In größeren Besitzungen sind bereits bis 5 Kühe davon betroffen worden. Auch die Kühe kleiner Leute, die nur 1 bis 2 Kühe besitzen, sind auf diese Art zu Unfall gekommen. Die betreffenden Besitzer werden hierdurch empfindlich geschädigt, denn diese Kühe sind wenig milchgiebig.

**\* Prüfungstermine in Westpreußen.** 1) a. Aufnahms-, b. Entlassungs- und c. zweite Volksschullehrerprüfungen an den Seminaren: Verent a. 3. Mai, b. 25. April, c. 8. October. Marienburg a. 8. März, b. 26. Februar, c. 22. October. Br. Friedland a. 30. August, b. 22. August, c. 14. Mai (Reifenkursus a. 18. October, b. 10. October). Graudenz a. 15. Februar, b. 7. Februar, c. 5. November. Böbau a. 15. März, b. 7. März, c. 8. Juni. Tuchel a. 20. September, b. 12. September, c. 20. August. 2) a. Mittelschullehrer- und b. Rektorprüfung: Danzig a. 18. Juni, c. 26. November, b. 19. Juni, 27. November. 3) a. Lehrerinnen-, b. Sprachlehrerinnen- und c. Schulvorsteherinnenprüfung: Verent a. 21. Juni. Danzig a. 29. März, 6. September, b. 30. März, 7. September, c. 2. April, 10. September. Elbing a. 20. September, c. 24. September. Graudenz a. 3. Mai. Marienburg a. 28. Februar. Marienwerder a. 17. Mai. Thorn a. 30. August. 4) Handarbeitslehrerinnenprüfung: Danzig 15. März und 13. September. 5) Taubstummenlehrerprüfung: Marienburg 14. November. 6) Aufnahmeprüfungen in den staatlichen Präparandenanstalten: Dt. Krone 20. März; (Entlassung 18. März); Br. Stargard 21. März; (Entl. 25. Februar). Neiden 26. März; (Entl. 18. Februar). Schwetz 27. März; (Entl. 20. Februar).

**It die geflüsterte Fortlassung der Anrede „Herr“ als Beleidigung aufzufassen?** Ueber diese Frage dürfte demnächst eine gerichtliche Entscheidung zu erwarten sein. Ein Königsberger Architekt hatte, wie die „Königsb. Allg. Ztg.“ erzählt, eine Arbeit für den Militärkreis übernommen und reichte nach deren Beendigung die Rechnung an zuständiger Stelle ein. Nachdem er einige Zeit auf Begleichung gewartet, schrieb er an den betreffenden Offizier und forderte schnelle Bezahlung, „widrigenfalls er höhere Orts Beschwerde führen werde.“ Er erhielt diesen Brief mit folgender, mit Blaufärbung versehenen Randbemerkung zurück: „Architekt N. N. Thuen Sie Ihren Gehälten keinen Zwang an. X, Lieutenant.“ Der Architekt hat Klage nunmehr gegen den Offizier wegen Beleidigung erhoben.

**Hauscollekte.** Dem Vorstande der Heil- und Pflegeanstalt für Epileptische zu Karlsdorf in Ostpr. ist seitens des Herrn Oberpräsidenten die Genehmigung erteilt worden, im Jahre 1895 in den Kreisen der Provinz Westpreußen eine Hauscollekte zu Gunsten der genannten Anstalt durch polizeilich legitimirte Erheber einzusammeln, und zwar im 1. Quartal in den Kreisen Danzig Stadt, einschließlich der Vorstädte, Elbing Stadt und Land, Marienburg, Carthaus, Neustadt und Puzig, im 2. Quartal in den Kreisen Danziger Höhe und Niederung, Dirschau, Br. Stargard, Konitz, Schlochau, Deutsch-Krone, Flatow und Verent, im 3. Quartal in den Kreisen Tuchel, Schwetz, Culm, Böbau, Thorn und Strasburg, im 4. Quartal in den Kreisen Marienwerder, Stuhm, Graudenz, Rosenburg und Briegeln.

**Der Justizminister** hatte, wie schon mitgeteilt, in einer an die Justizbehörden gerichteten allgemeinen Verfügung vom 14. Dezember v. J. angeordnet, daß nicht nur die ihrer Natur nach einer besonderen Beschleunigung bedürftenden Haft- und Prozeßsachen, sondern überhaupt alle Strafsachen mehr oder weniger als Eiltsachen zu behandeln seien, da dies die Aufrechterhaltung der staatlichen Autorität, das Interesse aller Beteiligten und der Strafzweck gebiete. Nunmehr sind vom Ministerium des Innern durch Verfügung vom 29. Dezember auch die Polizeibehörden auf die Nothwendigkeit hingewiesen worden, daß die bezelentenen Sachen, insbesondere die von den Staatsanwaltschaften und Strafgerichten an sie gerichteten Ersuchen, rasch erledigt werden müssen.

**Im Jahre 1894** sind auf den deutschen Münzstätten an Reichsmünzen geprägt worden 157,282,160 Mk. in Reichsgoldmünzen, davon: 157,106,560 Mk.

in Kronen; 487,165 Mk. in Reichsilbermünzen, davon: 4,089,980 Mk. in Fünfmarkstücken, 213,500 Mk. in Zweimarkstücken und 133,685 Mk. in Einmarkstücken; ferner 842,918.50 Mk. in Reichsdänkelmünzen (Zehn- und Fünfpennigstücken) und 373,390.21 Mk. in Reichshalbpennigstücken (Einpennigstücken). Die Gesamtausprägung an Reichsmünzen nach Abzug der wieder eingezogenen Stücke stellt sich für Ende 1894 auf 2,891,452,930 Mk. an Reichsgoldmünzen 475,439,906.60 Mk. an Reichsilbermünzen, 52,428,965.95 Mk. an Reichsdänkelmünzen und 12,660,666.68 Mk. an Reichshalbpennigstücken, mithin zusammen 3,432,036,469.23 Mark.

### Ausft und Wissenschaft.

Elbing, 11. Januar.

Nach mehrjähriger Pause wurde gestern Göthe's „Egmont“ in der Schiller'schen Bearbeitung und mit der herrlichen Musik v. v. Beethovens neu einstudirt gegeben. Die Vorstellung, die zum Besten für Herrn Hans Wulle, den beliebten I. Helden und Liebhaber unserer Bühne, stattfand, war gut vorbereitet und nahm einen recht würdigen Verlauf. Herr Wulle, der bei seinem Austritten mit rauschendem Beifall empfangen und durch zahlreiche Blumen- und Kranzspenden geehrt wurde, war ein sehr guter Interpret der schwierigen Rolle. Er hob nicht nur die tragischen Momente mit der ganzen Macht seiner Empfindung hervor, er brachte auch die lebenswürdige Vorhimmle und die leichtfertige Sorglosigkeit, die für den Göthe'schen Prinzen von Saure charakteristisch sind und aus denen heraus der tragische Schicksal aufgebaut ist, mit ungezwungener Natürlichkeit zum Ausdruck. Nur die leidige Gewohnheit, im schnellen Redefuß einzelne Worte und Sätze überflüssig hervorzuheben, störte ein wenig das im ganzen hochzeitliche, künstlerisch abgerundete Gesamtbild. Der talentvolle Künstler wurde nach jedem Abgang mehrfach gerufen, so nach der Scene mit Alba drei Male. Hr. Rameau (Märchen) zeichnete mit Glück das kindlich-naive, einfache Wesen des Bürgermädchens, das so groß und rein in seiner Liebe dahebt. Die Scene mit der Mutter und Bradenburg, namentlich aber die Scene mit Egmont gelang ihr vorzüglich bis auf die Schlussworte: „So laß mich sterben!“ Hier vergriff sich die junge Künstlerin im Ausdruck; in den Worten lag nicht das selige Entzücken des Augenblicks und auch das Spiel war hier nicht ganz richtig. Hr. Rameau blieb stehen, während Egmont vor ihr saß, sie umschlang dessen Kopf mit den Händen und drückte die Lippen auf sein Haar; das ist weder der Situation noch der Empfindung angemessen. Märchen liegt vielmehr im Uebermaße des Glückes vor dem Geliebten auf den Knieen und birgt in selbigen Selbstvergessen den Kopf an seiner Brust, während Egmont auf sie niedersteht. Die Worte: „Die Welt hat keine Freude mehr auf diese“ lassen sich nur mit dem Begriff „Vor Weane vergehen“ auslegen und die oben beschriebene Stellung drückte denselben gewiß nicht aus. In der Volkszene, in welcher Märchen das Volk an seine Pflicht mahnt und mit verzweifelter Mühe die Massen zu einem kühnen Wagniß aufstacheln will, entwickelte Hr. Rameau zündende Begeisterung, die volle Wirkung wurde jedoch etwas eingeschränkt durch den Mangel an physischer Kraft und den Umstand, daß Märchen mitten in ihrer Erregung, nachdem sie schon lange zu den Massen gesprochen, plötzlich die Menge durchbricht und den Schluß ihrer Rede von den an einen Ziehbrunnen angelehnten Treppentritten herabfällt. Das sah unnatürlich und gemacht aus, es trennte die Scene gleichsam in zwei Theile und brach die Wirkung. Herr Rameau war mit dem „Oranten“ eine seinem Fach ganz fernliegende Rolle zugefallen; umso mehr ist es anzuerkennen, daß er trotzdem dieselbe meisterhaft durchführte und in der kurzen Scene ein scharf umrissenes, lebensvolles Charakterbild Oranten's, wie er in Goethe's Dichtung lebt, schuf. Herr Director Gottscheid spielte den Alba, leider aber mit so grundfalscher Auffassung, daß der Charakter kaum zu erkennen war. Herr Nesselträger fand als Bradenburg Gelegenheit, sein hübsches Talent zu entfalten; er spielte mit warmer Empfindung und hielt sich doch fern von jeder ungesunden Sentimentalität. Herr Jensch fand sich mit dem Ferdinand ziemlich gut ab; sein Spiel verliert sich noch zu sehr in Neußerlichkeiten, seine Deklamation ist immer hohlpathetisch und seelische Regungen gehen darunter leicht verloren; immerhin aber kann man sich des Talent's des Herrn Jensch und der natürlichen Sicherheit iruen, mit der er an jede, auch schwierigste Aufgabe herantritt. Herr Haas spielte als Vansen gut wie immer, dagegen blieben die Vertreter des Schneiders Jetter (Wast) und Zimmermann (Spannau) den Charakteren der Dichtung manches schuldig. Die anderen kleineren Rollen waren ausnahmslos gut besetzt und die Vertreter derselben waren mit Eifer bei der Sache. Das Orchester hielt sich unter Kapellmeister Gieseler's umsichtiger Leitung wieder sehr brav. — Das nur schwach besetzte Haus nahm die Vorstellung dankbar auf und quittirte bei den Abschlüssen durch lebhaften Beifall und Hervorrufe.

L. R—n.

### Literatur.

**Die Kritik,** Wochenschau des öffentlichen Lebens Herausgegeben von Carl Schmidt, Verlag von Hugo Storm, Berlin W. Gleditschstraße 35. Abonnement vierteljährlich 5 Mk. Einzelne Nummern 50 Pf. Heft 15 vom 12. Januar 1895 enthält: Professor Völsch. Vergleichende Rechtswissenschaft. Von D. Peta. Künstler oder Diensthofen? Von Mephisto. Der Pantheismus als Erklärer des Mystischen. Von Hans von Gumpenberg. Der Diner - Wolf. Von Carl Krüger. Leipzig's Alerte. Von Julius. Das Herrgotts - Telephon. Ein Märchen von Martin Hildebrandt. Diplomatie und Politik. Von Figaro. Unser Ehegeldrecht. Von Max Wundke. Vom Büchertisch etc.

### Telegramme

**„Altpreußischen Zeitung.“**

Berlin, 11. Jan. Dem Herrenhaus wird gleich nach seinem Zusammentritt das neue Vereinsgesetz vorgelegt werden.

Berlin, 11. Jan. Der „Samb. Corresp.“ theilt offiziös mit, daß es sich bei der Stempelsteuer nicht nur um eine Reform, sondern um die Beschaffung von Mehreinnahmen im Betrage von 12—15 Millionen handle.

**Best, 11. Jan.** Im Schooße der liberalen Partei hat sich eine starke Gruppe gebildet, welche die Haltung Weterle's und Koloman Szell's scharf tadelt. Diese Gruppe wird heute Nachmittag eine Konferenz abhalten, um zu berathen, wie den Wünschen der Krone entgegengekommen werden könne.

**Best, 11. Jan.** Die Krise ist mit dem Rücktritt Khuen-Hedervary's hochernst geworden. Man glaubt, daß, nachdem auch Koloman Szell sich von der Unmöglichkeit der Cabinetbildung überzeugt hat, die Krone mit Nachdruck eintreten und eine Person zur Cabinetbildung bestimmen werde, deren Name jedoch noch geheim gehalten wird. Ob das neue Cabinet dann im Sinne Weterle's zusammengefaßt sein wird, scheint sehr fraglich.

**Triest, 11. Jan.** Aus Istrien und Oberitalien kommen schlimme Wettermeldungen. Ganz Oberitalien ist vereist, alle Flüsse und Seen sind zugefroren. Viele Fabriken feiern. Das Glend unter den Arbeitern ist groß. In Corfica und Sardinien herrschen orkanartige Stürme.

**Rom, 11. Jan.** Crispi sandte das von Brien zur Hochzeit seiner Tochter gesandte Geschenk mit folgenden Worten zurück: „Ich kann verstehen, daß ein politischer Gegner ein persönlicher Freund sein kann; in dem Urheber der gegen mich gerichteten Verleumdungen vermag ich einen Freund jedoch nicht zu erkennen.“ — Der König sandte Crispi ein Telegramm, in welchem er sagte, es liege ihm daran, Crispi gerade in diesen Tagen seine herzlichsten Wünsche auszudrücken.

### Börse und Handel.

#### Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 11. Jan., 2 Uhr 40 Min. Nachm.		
Börse: Fest.		
Cours vom	10. J.	11. J.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	101,90	101,90
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	102,00	102,00
Oesterreichische Goldrente	102,90	103,00
4 pCt. Ungarische Goldrente	102,25	102,40
Russische Banknoten	219,85	219,90
Oesterreichische Banknoten	164,45	164,60
Deutsche Reichsanleihe	106,40	106,30
4 pCt. preussische Conpols	105,80	105,90
4 pCt. Rumänier	86,10	86,50
Mariensb.-Mant. Stamm-Prioritäten	121,00	121,40

#### Produkten-Börse.

Cours vom		10. J.	11. J.
Weizen Mai		140,00	140,00
Juni		143,00	143,00
Roggen Mai		120,00	120,00
Juni		119,20	119,50
Tendenz: Fest.			
Petroleum loco		19,70	19,70
Kübbel Mai		43,30	43,30
Juni		41,90	43,90
Spiritus Mai		36,60	36,80

**Königsberg, 11. Jan., — Uhr — Min. Mittags.**

(Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)  
Spiritus pro 10,000 L % ezel Faß.  
Loco contingentirt. . . . . 51,00 „ Geld.  
Loco nicht contingentirt. . . . . 31,50 „ Geld.

#### Danzig, 10. Jan. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): matter.		A
Umsatz: 200 Tonn.		133—136
inl. hochbunt und weiß		132
hellbunt		97
Transit hochbunt und weiß		95
hellbunt		97
Termin zum freien Berkehr April-Mai		136,00
Transit		102,00
Regulirungspreis z. freien Berkehr		134
Roggen (p. 714 g Dual-Gew.): matt.		
inländischer		108,00
russisch-polnischer zum Transit		74,00
Termin April-Mai		113,50
Transit		79,50
Regulirungspreis z. freien Berkehr		109
Gerste, große (680—700 g)		110
kleine (625—660 g)		92
Hafer, inländischer		98
Erbsen, inländische		110
Transit		80
Rüben, inländische		165

## Stadt-Theater.

**Freitag: „Hänsel und Gretel.“**  
Große Märchenoper.

**Sonnabend, den 12. Januar cr.,**  
Nachmittags 4 Uhr:

**Schüler-Vorstellung bei ganz kleinen Preisen.**  
Letzte Aufführung:

**Der verwunschene Prinz.**  
Große Märchenposse mit Gesang und lebenden Bildern von Bötz.  
Abends 7 Uhr:

**Benefiz**  
für die Lenz'schen Kinder.  
**Volksvorstellung**  
bei kleinen Preisen  
(halbe Kassenpreise.)  
Letzte Aufführung:

**Der Schlosser.**  
Volksstück in 5 Acten von Franz Gottscheid.

**Sonntag, Nachmittags 4 Uhr:**

**Fremdenvorstellung.**

**Hänsel und Gretel.**  
Opernpreise.



# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 10.

Elbing, den 12. Januar.

1895.

## Der Australier.

Roman von Adolf Reichner.

Nachdruck verboten.

25)

„Mr. Richardson?“ fragte der Prinz; „von ihm sprechen Sie? Der eben erst weggegangen ist?“

„Von demselben.“

„Und warum ließen Sie ihn denn weggehen?“ fragte der Prinz weiter und sah den Gouverneur mit großen Augen an. „Sie können doch unmöglich glauben, daß ich in meinem Hause über ihn Dinge sprechen oder hören werde, bei denen er nicht zugegen sein darf?“

Gleichzeitig hatte der Prinz bereits an den Knopf gedrückt, um einen Diener zu citiren.

„Ich muß es natürlich ganz und gar Euer Hoheit überlassen, ob Sie es für geeignet finden, diesem Herrn Mittheilung von dem zu machen, was ich die Ehre habe, hier vorzutragen,“ erwiderte ebenfalls gereizt der Gouverneur: „ich meinerseits habe hierzu keinen Anlaß.“

„Ich lasse Mr. Richardson zu mir bitten“, befahl der Prinz dem eingetretenen Diener, der sogleich wieder verschwand.

„Excellenz“, wendete der Prinz sich an den General, „ich kenne Mr. Richardson schon seit Jahren und habe ihn in schwierigen Lagen als treu bewährt befunden. Urtheilen Sie danach, ob ich ihn ohne Weiteres soll anklagen lassen.“

„Hoheit, wir sind im Besitze von Acten, die

„Allen Respect vor Ihren Acten“, unterbrach ihn heftig der Prinz; „sie mögen gut sein für Sie; mir ist ein Freund, der seinen letzten Trunk mit mir getheilt, mit seiner Büchse meinen Schlaf bewacht hat, von größerem Gewichte, als all' das Geschreibsel.“

Da es ein Prinz von Geblüt war, der so sprach, so schwiegen der Gouverneur und sein juridisches Echo.

Mr. Richardson erschien bereits wieder im Salon.

„Ich habe Sie bitten lassen, lieber Freund“, sprach der Prinz verbindlich zu ihm, „um Ihnen Gelegenheit zu geben, die Mittheilungen mit anzuhören, die der Oberst von Rittenbach über Sie auf der Commandantur zu machen für gut fand.“

Mr. Richardson lächelte schwach.

„Wenn der Oberst von Rittenbach die Wahrheit, die ihm allerdings bekannt ist, ausgesagt hat, so wundert es mich freilich nicht, daß Seine Excellenz mich vorhin bei meinem ersten Eintritte hier betrachtete, wie das Haupt der Medusa,“ sprach der Australier.

„Ich mag allerdings frappirt ausgesehen haben,“ versetzte der Gouverneur, „da der Oberst soeben erst mitgetheilt hatte, daß Sie — verhaftet seien.“

„Immer besser!“ rief der Prinz.

Der Australier lächelte immer noch.

„Die Phantasie des Herrn Oberst scheint sehr rege“, sagte er und fügte dann spöttisch gegen den General hinzu: „dem Scharifinne Eurer Excellenz ist es wohl nicht entgangen, daß ein solches Gerücht nur aus der Verwechslung meiner Person mit der eines Spielers hervorgegangen sein kann, der sich zum gestrigen Raut einzuschleichen gemüht hat.“

Der Gouverneur schluckte die seiner Belästigung wegen wohlverdiente Bille hinunter, indeß der Prinz sprach:

„Sind die andern „actenmäßigen“ Darstellungen von demselben Belange?“

„Sie betreffen den Inhalt eines kriegsgerichtlichen Actes, der sich im Archive der Commandantur befand und in Folge der Angabe des Oberst von Rittenbach hervorgehoben wurde,“ erwiderte der Gouverneur, gleichzeitig seinem Rechtsbeistande winkend, über das mitgebrachte Actenpaket zu referiren.

Ehe der Auditor aber damit beginnen konnte, entstand in dem sonst so ruhigen Hause ein wüster Lärm, der bis in den Salon des Prinzen drang. — Eine solche Ausschreitung mußte jedenfalls auf eine ganz besondere Ursache zurückzuführen sein.

## Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Diese Ursache bestand einfach darin, daß der von der Commandantur kommende Oberst von Rittenbach an der Villa Wohlgelegen vorbeiging, als gerade Paul Holzner von seinem Rendezvous mit dem besetzten Bernthal zurückkehrte. Befand sich, wie wir wissen, der Oberst schon den ganzen Vormittag bis jetzt in einer krankhaft gereizten Aufregung, so war dies nunmehr auch und in fast noch höherem Grade bei Paul der Fall, seitdem er aus dem Munde Bernthal's den Inhalt der Denunciationen des

Oberst erfahren, worin bekanntlich Paul's Mutter, Pauline Reifig, eine Rolle spielte. Der Anblick des Oberst erregte Paul's Wuth in einem solchen Grade, daß er, seiner nicht mehr mächtig, alle nothwendigen Rücksichten vergaß und unter dem Einfahrtsthore den Oberst in insultirendem Tone zur Rede stellte, woraus jene Scene entstand, deren wüsten Lärm man bis hinauf in den Salon vernahm.

Unter normalen Verhältnissen würde der Oberst sich eines Angreifers, wie in diesem Falle Paul Holzner war, leicht erwehrt haben; in der gestörten Weltesverfassung aber, in der er selber sich seit heute Nacht schon befand, verlor er beim Anblicke des wüthenden Paul auch seinerseits jene Selbstbeherrschung, deren er bedurft hätte, um sich nichts zu vergeben. Paul schrie, der Oberst schrie; aus den verschiedenen Thüren des Erdgeschosses streckten sich neugierige Köpfe heraus, die natürlich eine recht derbe Abfertigung des Oberst mit wonniglichem Behagen betrachtet hätten, da derselbe als Feind des Hauses Wohlgelegen bekannt war.

Mr. Richardson unterschied oben im Salon Paul's Stimme im Streite mit einem Fremden.

„Ein schönes Bubenstück, in der That, eine Todte zu beschimpfen,“ hörte der Australier seinen Diener schreien; „aber Sie haben die Rechnung ohne den Wirth gemacht.“ Der Andere erwiderte hierauf etwas, was oben nicht verstanden werden konnte, aber bald hernach erkönte wieder die Stimme des Dieners: „Ach was, lassen Sie mich mit diesem Oskar Bollmann in Ruhe, — es war ja gar nicht Bollmann —“

Diese Worte erregten begreiflicher Weise die Aufmerksamkeit des Australiers; er läutete schnell und sprach, zu den Anwesenden gewendet:

„Der Eine von denen da unten ist mein Diener; er weiß offenbar etwas, das bei unserer Unterredung von Nutzen sein könnte.“

„So lassen Sie ihn heraufkommen“, meinte der Prinz.

Ein Diener war eingetreten.

„Mit wem zankt sich Paul da unten in so unpassender Weise?“ fragte Mr. Richardson.

„Mit unserem Nachbar, dem Herrn Oberst von Rittenbach.“

Die vier Herren im Salon sahen einander erstaunt an.

„Lassen Sie Paul augenblicklich hierher kommen“, befahl Mr. Richardson.

Dem abgehenden Diener eilte der Auditor nach, um den Oberst aufzufordern, ebenfalls vor dem Prinzen und dem Gouverneur zu erscheinen.

„Selt gestern schwebt man ordentlich in einer Wolke von Verdrießlichkeiten, die wie eine geladene Batterie jede Verührung mit einem Schläge erwidert“, sprach mißmuthig Prinz Kaver.

„Ich kann mich nicht freisprechen von dem Vorwurfe, mancher Aufklärung, die ich zu geben vermocht hätte, ausgewichen zu sein“, antwortete Mr. Richardson; „da wir aber, wie es den Anschein hat, jetzt der Entwicklung uns nähern, so wird sich wohl in Bälde zeigen, wer in diesem Falle Angreifer und wer Vertheidiger ist.“

„Mißverstehen Sie mich nicht, mein Freund“, versetzte der Prinz; „ich wollte vorhin keinen Tadel gegen Sie aussprechen.“

„So bitte ich auch Eure Hoheit, jetzt das Ende abzuwarten, ehe Sie sich ein Urtheil bilden.“

Die Gerufenen erschienen; der Oberst trat mit trotziger Miene ein; Paul blieb lauernd, den Oberst sorgsam beobachtend, an der Thüre; seine Miene sagte deutlich: Den lasse ich mir doch nicht mehr entgehen.

Der Prinz deutete durch eine Bewegung an, daß er nichts zu sagen habe. Der Auditor begann deshalb:

„Herr Oberst, Sie haben vorhin angegeben, daß dieser Herr hier — er deutete auf Mr. Richardson — laut Ihrer auf der Polizei gemachten Mittheilung in Haft sich befinde. Sie sehen, daß sich hier ein Irrthum eingeschlichen.“

„Bin ich in einem Verhöre?“

„Nehmen Sie, solange Seine Excellenz der Höchstkommandirende nicht widerspricht, immerhin an, es sei so“, erklärte der Auditor.

„Nachdem sich also diese eine Mittheilung Ihrerseits über diesen Herrn als irrig erwiesen hat, werden Sie wahrscheinlich Ihre übrigen Mittheilungen nicht mehr in Ihrem ganzen Umfange aufrecht erhalten?“

„Ich protestire gegen diese Fragestellung“, unterbrach der Prinz streng. „Ich bin hier als Gast und Freund von Mr. Richardson. Ein hochgestellter Offizier, der Herr Oberst von Rittenbach, hat von diesem meinem Freunde eine Denunciation bei der Commandantur gemacht, die er entweder beweisen oder für die er, wenn er das nicht kann und er des Gegentheils überführt wird, Entschuldigung erbiten muß.“

„Nimmermehr!“ brauste der Oberst auf, „ich lasse mich durch Reichthum nicht bestechen. Für mich bleibt ein Festungskräfling ein Auswürfling, wenn er auch als Millionär auftaucht.“

An Mr. Richardson's leuchtenden Augen und dem drohenden Lächeln, daß seine aufeinandergepreßten Lippen umspielte, erkannte der Prinz, daß es sich hier um eine sehr ernste Angelegenheit handle. Der Oberst hatte bisher noch nicht den Muth gehabt, dem Australier, den er, so lange er sein Hausnachbar war, nie nahebei gesehen, in's Gesicht zu schauen. Auch jetzt starre er auf den Boden.

„Weiter!“ sprach nach einer lähmenden Pause der Australier. Die Uebrigen schwiegen; sie fühlten, daß das, was jetzt kommen werde, die ernstesten Folgen haben könne.

„Erleichtern Sie doch dem Herrn Auditor

sein Amt," fuhr Mr. Richardson fort; „er hat ja schon die Acten bei sich, um Alles vorschriftsmäßig zu belegen, was Sie auslagten. Was hält Sie denn zurück? Sie dürfen nur die lautere Wahrheit sagen; das kann Ihnen doch nicht schwer fallen?"

Sich vom Oberst gegen die Uebrigen wendend, sprach er:

„Was der Oberst vorhin angedeutet, ist wahr; ich bin der begnadigte, zum Tode verurtheilt gewesene Verbrecher Oskar Bollmann.“

Nur der Prinz war von dieser Mittheilung überrascht; der Gouverneur und der Auditor drückten in ihren Mienen aus: wir wußten es.

„Wir müssen weit zurückgehen, bis wir zum Ausgangspunkt dieser traurigen Angelegenheit gelangen. Damals war der Oberst noch Premierlieutenant, ich ein Freiwilliger, der seine Zeit abtante und danach glücklich zu werden hoffte. Aber ich hatte einen Reider, und dieser verband sich mit Rittenbach; sie waren Beide Officiere, ich vom militärischen Standpunkte aus nichts; die Partie war also sehr ungleich, zumal da Herr v. Rittenbach nicht verschmähte, mich mit Versicherungen seiner Freundschaft zu überhäufen und gegen seinen Kameraden, für den er dadurch operirte, aufzuheben. Es gelang ihm nur zu gut. Aufgestachelt durch Rittenbach, forderte ich von dessen Kameraden eine Erklärung über eine von diesem gemachte beschimpfende Bemerkung über meine Braut; ich wurde mit verdoppelter Beschimpfung abgewiesen; mein Blut kochte und — der Premierlieutenant v. Rittenbach kam dazu und ließ mich wegen grober Subordinationsverletzung gegen seinen Kameraden, dem ich aufgelauret hätte, verhaften. Der kurze Proceß begann und ich wurde zum Tode durch Pulver und Blei verurtheilt, auf dem Executionsschloße aber pardonirt und später völlig begnadigt, worauf ich außer Landes ging. Was aber nicht in den Acten steht, ist, wodurch die Begnadigung erlangt wurde. — Meine Braut hatte sich für mich aufgeopfert. Wegen ihr Jawort an Rittenbach's Kameraden war dieser bereit gewesen, noch nach beendetem Proceß diejenigen Aufklärungen zu geben, die er und Rittenbach im Verlaufe des Processes in solchem Umfange nicht gemacht. So erreichten die beiden Kameraden ihren Zweck, ohne eine directe Mitschuld auf sich geladen zu haben; der Monarch, den hinter den Coulissen spielenden Aufreizungen Rechnung tragend, ließ Gnade walten. — Lange Jahre sind vergangen; ein mühseliges und freudenarmes, wenn auch an äußeren Erfolgen reiches Leben liegt hinter mir. Ich bin wiedergekehrt nach dem Lande meiner Jugend, nicht mit den Gefühlen dankbarer Rückerinnerung, wie sich's geziemt für den nach langer Abwesenheit in's Vaterland Heimkehrenden, sondern mit Groll und mit dem Vorsatze der Rache. Wer mehr Unrecht erduldet, als ich, der stehe auf und werfe den ersten Stein auf mich.“

„Unrecht?“ rief mit rohem Vachem der

Oberst; „was so ein Dütendreher den Mund vollnimmt! Dein Märchen ist ordentlich rührend, Tugendspiegel; nur schade, daß ich Dir die Maske abreißen kann. Das Opfer eines Nebenbuhlers willst Du gewesen sein? Et ja doch, wer Dein Schäkchen nicht gekannt hätte! Ich könnte ein Lied von Pauline Reizig's Tugend singen; ich wußte genau, was sie gekostet hat!“

Ein leiser unterdrückter Schrei erkante von der Thüre her.

„Also daher datirt dieser unselige Haß?“ rief der Aufraster. „Deshalb wurde ich verfolgt, weil ich dieses unglückliche Mädchen fernem Elende entzog?“

„Pauline Reizig“, erklärte er dann den Anwesenden, „war die Tochter eines treuen Dieners meines Vaters. Ihr hübsches Gesicht reizte einen Offizier, dessen Namen sie stets großmüthig verschwie; ihre Leichtgläubigkeit brachte sie zu Falle. Statt ein unsauberes Verhältniß mit ihrem Verführer fortzusetzen, wie dieser erwartete, begab sich die Verlassene mit ihrem Klade unter meinen Schutz. Mein eigenes Unglück, das so plötzlich über mich hereinbrach, beraubte mich der Möglichkeit, mich mit ihrem Schicksal zu beschäftigen. Als ich begnadigt war, erfuhr ich nur, daß sie bald nach meiner Verhaftung erkrankt und einsam gestorben sei; das Kind war in ein Waisenhaus gekommen und für mich verschollen.“

„Immer tugendhaft; wenn man nur daran auch glauben möchte“, höhnte der Oberst mit heiserem Vachen.

Paul Holzner hatte sich während dieser Scene — unbekümmert um alle Etiquette — herangeschlichen, und als der Oberst eben seine spöttliche Bemerkung gemacht hatte, trat er neben seinen Herrn und sprach gerührt:

„Und des verschollenen Knaben haben Sie sich jetzt wieder angenommen. Pauline Reizig war meine Mutter.“

„Ein artiges Tableau“, krächzte der Oberst. „Paul Holzner, hier ist Ihr Vater!“ sprach Mr. Richardson, auf den Oberst deutend.

(Schluß folgt.)

## Manngfaltiges.

— **Höchst merkwürdige Steinzeichen** befinden sich an einigen Gebäuden der alten Elbstadt Tangermünde, besonders am Rathhause, der Stephanskirche, dem Schlosse, dem Wasserthor und dem Thorthurm der Vorstadt Günerdorf. Es sind in gebrannte Ziegelsteine gedrückte Stempel. Wie bekannt, hatte im Mittelalter jeder Stein- und Bildhauer ein Zeichen, das er statt des Namens auf die von ihm behauenen Steine setzte. Er wählte es an dem Tage, da er zum Gesellen avancirte. Es wurde seinem Gesellenbrief aufgedruckt und ihm vom Vorsteher der Bauhütte als Ehrenzeichen eingehändigt. Die in Tangermünde befindlichen Zeichen haben einen ähn-

lichen Zweck. Die Form der Stempel ist verschieden; bald sind sie rund, bald eckig. Die runden finden sich meist in älteren, die eckigen in den neueren Bauwerken, oder auch in den oberen Geschossen. Sie sind nur an Thüren, Fenstern und Blendenbogen angebracht, also überall da, wo die Architektur besonders zierliche Formen annimmt. Die Bearbeitung des Ziegels ist ungemein kunstvoll. Die Steine sind von einer außerordentlichen Festigkeit und Feinheit; wer sie anfertigte, mußte in allen Künsten des Steinschnitts bewandert sein. Die Zeit der Entstehung datirt bis zu den Tagen Kaiser Karls IV. zurück. Die Muster der Stempel sind sehr verschieden und dem Handwerkszeug der Maurer entnommen. Am Thurm der Stephanskirche sieht man in einer Höhe von 50 Fuß zwei Zirkel nach Art eines lateinischen N schräg zusammengelegt. Der verbindende Schrägstrich ist an beiden Seiten verlängert. Ein Querbalken schließt das N oben und unten. Etwas höher als dieses Zeichen finden sich vier Winkelmaße sternartig zusammengelegt; dasselbe Zeichen sieht man auch am Schloß. Die Winkelmaße und Zirkel kehren überhaupt sehr oft wieder. Im Hintertheil der Stephanskirche findet sie sich gleichfalls, und zwar hauptsächlich an Thüren und Fensterbogen. In einem runden Kreise sieht man hier zwei Winkelmaße, die sich mit den äußersten Spitzen der Längsenden berühren, ein geöffneter Zirkel ist dagegen gelegt. Ein sehr hübscher Stempel ist am Rathhause in einer Höhe von 12 Fuß. In einer Art von Thor steht aufrecht ein Maurerhammer; zwei offene, sich mit der Spitze berührende Zirkel sind als Bekrönung darüber angebracht. Der Erste, der diese Stempel entdeckte, war der Cantor Stöpel in Tangermünde.

— **Eine Indiskretion aus „Wahnsried“.** Frau Cosima Wagner hatte gegen einen Redakteur in Bayreuth Klage angestrengt, weil dieser seiner Zeit die bekannten fünf kleinen Gedichte der Frau Wagner, in denen die fünf Hunde ihres Sohnes Siegfried als Gratulanten zum Geburtstag Siegfrieds erschienen, publizirt hatte. Die Klage lautete auf „unberechtigten Nachdruck“. Die Strafkammer verurtheilte den Redakteur wegen unbefugter Veröffentlichung der sogen. „Hundegedichte“ zu 25 Mk. Geldstrafe. Diese Strafe des Mißthäters, der Intima aus Wahnsried der heiteren Bewunderung des Publikums preisgab, wird hoffentlich vor jedem ferneren Verrathe schrecken und alle Zeitungsredakteure in dem feierlichen Entschlusse einen: Nie wieder solche Verse drucken!

— **In dem Ceremoniell der Höfe** hat sich seit Jahrhunderten ziemlich viel geändert und auch der Page, diese poetische Figur des Mittelalters, hat sich eine Umwandlung gefallen lassen müssen. Ein eigentliches Pagenkorps, wie es unter den Kurfürsten und ersten Königen bestand, giebt es am preussischen Hofe seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts nicht mehr. Jetzt werden die Pagen zu den großen Hoffestlichkeiten aus dem Kadettenkorps ausgewählt. Die Ehre, Page zu werden, ist noch ein Prerogativ des Adels: man unterscheidet Leib- und Hofpagen, von denen die Leibpagen zum gewöhnlichen Dienst bestimmt sind, während die Hofpagen zu Spalierbilden und zum Vortritt benutzt werden. Die Familienmitglieder wählen ihre Leibpagen selbst. Der Kaiser gewöhnlich Söhne ihm bekannter verdienter Offiziere oder höherer Staatsbeamten, während die Kaiserin Träger der vornehmsten aristokratischen Namen zu ihrem Dienste heranzieht. Die Kostüme, rother Musketierröckel mit Silberlitzgen, weiße Weste, Spizenjacket, weiße Kniehosen, seidene Strümpfe, Lackstulpe, Federhut und Degen, werden für die Leibpagen auf Rechnung der einzelnen Fürstlichkeiten, für die Hofpagen von der kaiserlichen Hofkammer geliefert. Zu tollen Pagenstreichen, wie sie sich einstmals eines sprichwörtlich gewordenen Rufes erfreuten, ist wenig Zeit und Gelegenheit mehr, wenn auch die Lust dazu noch immer vorhanden sein mag. So erkühnte sich einmal ein winzig kleiner Page, der jetzt ein riesengroßer Gardeoffizier ist, einer Hofdame, die ihren jedenfalls zu engen Schuh während eines Diners im Weißen Saale ausgezogen und unter ihren Stuhl gestellt hatte, diesen wegzunehmen und in seine Tasche zu stecken. Der nicht mehr ganz jungen, aber um so geistesgegenwärtigeren Dame blieb nichts anderes übrig, als auch den zweiten Schuh zu opfern und das Fest, das glücklicherweise nicht mit einem Ball endete, auf Strümpfen fortzusetzen. Für ihre Dienste werden die Pagen reichlich belohnt. Wenn sie im Frühjahr ihres Dienstes entlassen werden, erhalten sie von den Fürstlichkeiten, denen sie zugetheilt sind, gewöhnlich ein kostbares Andenken, das häufig in einer goldenen Uhr mit Kette besteht und selbstverständlich von ihnen während des ganzen Lebens als werthvolles Erinnerungszeichen hoch in Ehren gehalten wird.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann  
in Elbina.

Druck und Verlag von S. Gaary  
in Elbing.